

Die „Volkswocht“ erscheint täglich Montag ausser Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 6/8, durch die Post und durch Volporture zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 8170.

# Volkswocht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 1206.

Insertionsgebühren beträgt für die einseitige Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Betriebs- und Berichtsungs-Anzeigen 10 Pfennige. Belegblätter für die nächste Nummer müssen bis Samstag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Nr. 283.

Freitag, den 2. Dezember 1904.

15. Jahrgang.

## Die Gemeindevahlen in der Pfalz.

Die Frage der Wahlbündnisse und Kompromisse bei Gemeindevahlen wird zur Zeit lebhaft in der Parteipresse diskutiert. Als ein Beitrag zu dieser Frage drucken wir den nachstehenden Artikel ab, den Genosse Ehrhart über die „Gemeindevahlen in der Pfalz“ der „Kommunalen Praxis“ geschrieben hat. Der Artikel ist deshalb von hervorragendem Interesse, da er den Kompromiss in Ludwigshafen auf der Basis eines freiwilligen Proporzges darstellt.

Alle fünf Jahre vom 1. November bis 15. Dezember haben in den rund 700 Gemeinden der Pfalz die Gemeinderatswahlen stattgefunden; das trifft jetzt wiederum zu. Wer die schon so viel besprochene Lebhaftigkeit der Pfälzer kennen lernen will, der darf ihnen nur in dieser Zeit einen Besuch machen, er wird bestiebtigt von buntem Gerede.

Die pfälzische Gemeindeordnung ist in ihren Grundzügen ein Vermächtnis der französischen Revolution; ursprünglich demokratisch ist sie durch die bürokratische Handhabung und die wirtschaftliche Umwälzung in das Gegenteil verkehrt worden. Einseitig geschaffen für sämtliche Gemeinden der Pfalz, wo man größere Städte überhaupt nicht kannte, ist sie heute noch für Stadt und Land maßgebend, reicht aber für die großen Gemeinwesen nicht mehr zu.

Die Gemeindeverwaltung ist in fast allen ihren Beschlüssen der strengen Aufsicht der staatlichen Distriktsbehörde unterstellt; für eine nach freier Entwicklung strebende Gemeindeverwaltung ist es recht hinderlich, wenn auch zugegeben sein soll, daß der Amtmannsmittel in anderen Gemeinden notwendig war, um deren Vertretungen zur Pflichterfüllung zurückzuführen.

Unsere Gemeindeordnung basiert auf dem Einkammersystem: der Gemeinderat wird alle 5 Jahre ganz neu gewählt. Die gesamte Wählerchaft bildet einen einzigen Wahlbezirk, in dem die gesamte Vertretung nebst Ersatzmännern auf einer Liste gewählt wird. Städte mit über 5000 Einwohnern wählen einen aus dem Bürgermeister, 2 Adjunkten und 24 Gemeinderäten zusammengesetzten Vertretungskörper nebst 9 Ersatzmännern. Ersatzmänner werden jene 9 Kandidaten, die weniger Stimmen als die ersten 27 Gewählten erhalten haben.

Für die Wahl ist das aktive Wahlrecht, das von allen Bürgern ausgeübt werden kann. Mit der Erwerbung des Bürgerrechtes steht es aber sehr windig an. Das Gemeindegüter- oder Heimatsrecht wird erworben durch Abstammung oder durch Einlauf. Die Höhe der Bürgerrechtsgebühren beträgt in den meisten Gemeinden 171 Mark. Arbeiter können das Bürger- oder Heimatsrecht, beides ist gleichbedeutend, unentgeltlich erhalten, wenn sie in einer Gemeinde sieben Jahren ununterbrochen wohnen und als Fabrik- oder Arbeiter beschäftigt sind. Diese beiden Voraussetzungen haben bisher hingereicht, das neue proletarische Element mit seinen modernen Rechtsansprüchen sich vom Halbe zu halten.

Die Rechte des Gemeinderats sind wesentlich eingedämmt durch die dem Bürgermeister zuerkannte Machtfülle, mit der dieser sich zum unumkehrlichen Herren und Gebieter seines Ortes machen kann. Neben dem Bürgermeister fungiert in den kleineren Gemeinden der Gemeindevorsteher, der bis vor wenig Jahren vom Bürgermeister angestellt und von diesem auch entlassen werden konnte. Ein kluger

Gemeindevorsteher versteht es, das Wahlstudium zu dirigieren. Rechtzeitig findet er den ihm genehmen Bürgermeisterkandidaten heraus, er versteht sich sowohl mit seinem Gemeindevorsteher als auch mit der garten Oberhauptin, er weiß sich auch stets das besondere Vertrauen des Bezirksamtmanns zu sichern, oftmals geschieht dies auf Kosten seines Gemeinderats. Die bürgermeisteramtliche Funktion ist eine ehrenamtliche.

Die sechs Wahlwochen zählen zu den kritischen Tagen erster Ordnung. Schon lange vor der Wahl treten die „Wahlmacher“ in der Gemeinde in Aktion, sie werden von mandatsjungfrühen Kandidaten geschmiert, wofür sie ihrer Spender Loblieder zu singen haben. Wein, Pilsener, Redbraten werden aufgetischt. Vor und am Wahltag fließt der Wein in Strömen. Mir ist ein Ort bekannt, in dem über die Straße Girlanden von Knackwürstchen zur Verfügung der „Herren Wähler“ gezogen worden waren! Man sah solche Wahl hat schon gut situierte Familien an den Bettelstab gebracht. Es gibt nicht wenige Gemeinden, in denen seit unendlicher Zeit zwei Ortsdynastien jeweils um das Gemeindezepter auf Leben und Tod kämpfen. In solchen Orten ist die Einwohnerschaft in zwei Parteien gespalten, in einem Jahrzehnt amtsbekannt. In einem solchen Gemeindeverband bildet die fünfjährige Amtsperiode den Waffenstillstand, mit dem Herannahen der Wahl bricht dann der Krieg mit seinen gefährlichsten, rücksichtslosesten Begleiterscheinungen aus. Die Familien mit all ihren Gliedern sind an diesem Kriege in der fanatischsten Weise engagiert, Meineid, Diebstahl, Verhöhnung der Familien gegen einander sind in der Regel das Lieberleibsel solcher Wahlen. Daß die auf solche Weise zusammengepresste Ortsverwaltung den Verhältnissen nicht entspricht, versteht sich am Rande. Wer wollte von derartigen Gemeindevvertretungen gar einen Funken sozialpolitischen Verständnisses erwarten?

Mit der Entwicklung der Industrie wurde auch das bürgerliche Element in steigendem Maße von Proletariern durchsetzt. Die Industriearbeiter sind, namentlich soweit sie von der modernen Weltanschauung infiziert sind, ganz anders geartet als die Knechte von ehedem, sie verlangen zu ihren gemeinlichen Pflichten auch die damit verbundenen Rechte. Dem Progenbaurtum ist die Ausbeutung der Arbeiter abnimmt, ganz willkommen, aber die lebenden Produkte dieser Entwicklung sind ihm in der Seele verhasst. Mögen es Blutsverwandte, die eigenen Söhne oder Brüder oder „hergeloffene Fremde“ sein, sobald sie keine Bauern sind, sondern vom Tagelohn in der Industrie sich ernähren, gelten sie nicht für voll, werden sie bei jeder Gelegenheit in der gewalttätigsten Weise mit der Nase auf ihre Recht- und Machtlosigkeit gestoßen. Darauf ist auch der wesentlichste Teil der Abneigung zwischen Arbeiter und Bauer zurückzuführen. Deutlicherweise glaubt der „Kuh- oder Ziegenbauer“, der das ganze Jahr vom „Herde- oder Progenbauer“ gehänselt und misachtet wird, sich, sobald der Arbeiter in Betracht kommt, solidarisch.

Seit zehn Jahren hat sich die sozialdemokratische Partei in größerem Umfange an den Gemeindevahlen offiziell beteiligt. Es war eine schwere Arbeit, gegen die Unsumme eingefressenen Unwesens und Vorurteils anzukämpfen. Es kann heute gesagt werden, daß wir nach dieser Richtung einen bedeutenden Erfolg er-

lungen haben, denn dieser Zustand ist in fast allen Gemeinden, in denen wir uns an der Wahl beteiligen, beseitigt worden.

So einfach und leicht auch unsere Beteiligung an den Gemeindevahlen für den Fernstehenden anseht, so ist sie doch mit großen Schwierigkeiten verbunden. Erstlich sind unsere Genossen aus den oben schon bemerkten Gründen nur zu einem Bruchteil Bürger und damit wahlberechtigt in der Gemeinde, sie sind deshalb bei der Gemeindevahl einflusslos. Es gibt kein Viertelbürgend Gemeindevahlen in der Pfalz, in denen wir aus eigener Kraft den Gemeinderat besetzen könnten. Die Art unserer Wahlbeteiligung ist deshalb sehr kompliziert und mit Erwidlungen verbunden, die in Gemeinden mit Dreiklassen- oder Bezirkswahlen nicht in Betracht kommen. Wir können erstens eine Kandidatenliste für sämtliche Sitze aus der Reihe unserer Genossen aufstellen, zweitens uns mit einer beschränkten Anzahl von Genossen auf eigener Liste begnügen, drittens Kandidaten mit bürgerlichen Parteien ausstatten, viertens ein Kompromiß mit anderen Parteien zum Zwecke der Zuteilung von Mandaten vereinbaren und fünftens uns, so lange wir zu schwach sind, überhaupt der Wahl enthalten. Alle diese Fragen wurden schon oft genug in der eingehendsten Weise erwoogen. Fast in jeder Gemeinde liegen die Verhältnisse anders, deshalb konnte auch keine Schablone für die Beteiligung unserer Genossen in allen Gemeinden geschaffen werden. Der pfälzische Gantag hat auf Vorschlag einer Gemeindevorsteherkonferenz das taktische Vorgehen bei den Gemeindevahlen wiederholt festgelegt, indem er beschloß: daß „nur unabhängige, zu dem Wahlvorschlag und die Agitation für denselben sich nur auf die von den Parteigenossen aufgestellten Kandidaten zu erstrecken habe“; daß Kompromisse mit anderen Bürger- resp. Interessengruppen sich nur darauf erstrecken sollen, daß der sozialdemokratischen Partei dadurch auch eine Vertretung eingeräumt werde.“

Weiter erklärt der Gantag, daß er zur Zeit nicht für angebracht halte, Kandidatenlisten für den gesamten Vertretungskörper aufzustellen, vielmehr solle man sich mit der den Verhältnissen entsprechenden Anzahl Mandate begnügen. Diese Resolution fand wiederholt einstimmige Annahme.

Es dürfte angebracht sein, in Kürze die verschiedenen Möglichkeiten anzudeuten, um besten Falls die Beteiligung mit einer ganzen, rassistischen Liste. Der Kampf würde alsdann ein ernster sein, entweder würde uns alles oder nichts anfallen. Im ersteren Fall hätten wir das Regiment zu übernehmen. Fassen wir die städtischen Vertretungen ins Auge, so wären 27 unserer Genossen, die in ihrer überproportionalen Mehrheit den Lohnarbeitern entnommen werden müssen, geädigt, in Ausübung ihres Amtes meistens 3 bis 4 halbe Tage in der Woche ohne jede Schadloshaltung zu opfern. Sie hätten den Kampf mit dem berufsmäßigen Beamtentum und der sie überwachenden Distriktsbehörde anzunehmen, sie wären in ihrer Tätigkeit von Hindernissen umringt und lahmgelegt, dem von ihnen gewählten Bürgermeister würde die behördliche Bestätigung verweigert; jedenfalls wäre ein in unserem Sinne erspriessliches Arbeiten ausgeschlossen, deshalb wollten die Genossen nur eine ihren Verhältnissen entsprechende Vertretung haben. Die schon angeführte Schwierigkeit des Erwerbes des Bürgerrechtes sorgt aber auch dafür, daß wir nicht so leicht eine

## Im Vaterhause.

Sozialer Roman von Minna Kantzky.

43] (Nachdruck verboten.)

„Das ist also ein echter Witte?“ fragte Ferdinand, der habor auf einem engen Exzeptionsstüchchen Platz genommen hatte und das Landschaftsbild mit ländlicher Staffage anglozte.

„Witte heißt“, sagte Glaser, auf den Klausenzug deutend.

„So, so — hm, hm — na, was sagen Sie — mir scheint — hm — na, was meinen Sie?“

„An Duart“, plägte Glaser dorthin heraus.

„Nein Gedanke, aber der Mann war beruhigt.“

„Beruhigt — Gott, er war halt Professor — noch dazu mein Professor!“ — Jetzt weiß ich erst, weshalb aus mir nichts geworden ist — der Ruchlöcher hat mein Genie im Keime erstickt.“

Ferdinand lachte, daß ihm die Tränen kamen.

„Sehr gut. — Aber ein Professor kann einen wirklich ruinieren.“

„Ich hab' auch so einen gehabt. — Aber ich bitte mir's aus, wenn sein Sohn kommt, muß das gelobt werden.“

„Na, versteht sich, gelobt, über den grünen Klee.“

„Habe mich ihm gegenüber mit meinem Witte schon pagig gemacht.“

„Das war nicht schön von Ihnen.“

„Nur wegen den Mädeln, damit hab' ich sie hergelockt, sie kommen das Bild zu sehen, wird sie riesig freuen.“

Der tote Großvater als Köder benutzt — Ferd!, Du bist ein schlechter Kerl.“

Ferdinand wehrte lachend ab, von dieser Voranschätzung sehr geschmeichelt.

„Aber nein, aber nein — ich denk' an nichts Böses — im Gegenteil — das sind so nette, liebe, unschuldige Mädeln — wirklich bessere Mädeln — und trotzdem arbeitsam. Mit denen kannst Du a Bes machen — fein, natürlich — sie merken's gar nicht. Und die lachen zu hören, gar die Gucki, die Kleine, das ist elckts schon ein Vergnügen, die lacht über alles, über meine Witte kann sie sich schütteln. — und sie ist so mollig — überhaupt reizend! — Herr Papa glaubt wohl, ich bleib' gleich klüger. — aber ich hab' gar keine Absichten. — keine guten, keine schlechten. — ich will mich nur amüsieren, und es ist mir viel angenehmer, mit so gutgearteten Mädeln als mit — hier verpflichtet man sich zu nichts und es kostet auch nichts. — sehr angenehm. — man will doch nicht immer die Wangen sein.“

„Ist viel feiner so“, meinte Glaser ironisch.

„Das sag' ich ja. — Apropos, was wird denn der Sändler für das Aussehen verlangen?“

„Bauartelle.“

Hätten doch lieber gleich ausbhandeln sollen. — die Leute sind so unverschämte, wenn's wissen, es gehört für Unsereinen — der Rahmen ist übrigens —

„Schönel“, ergänzte Glaser.

„Sehr, paßt nicht herein. Vielleicht könnten wir — ein Bissel machieren.“

„Mit Lorbeer vielleicht?“

„Meine Idee — das mögt' sich ja wunderschön machen.“

„Gutgleich eine Ovation.“

„Das wollt' ich eben sagen. Der Lorbeerkranz wird famos bevorzugen — ein großer, grüner, schöner Lorbeerkranz.“ Ferdinand's Phantasie schwebte in diesem Lorbeer. Schon hatte er den elektrischen Knopf berührt und als der Diener erschien, gab er ihm den Auftrag, einen solchen von Fosatti zu holen.

„Aber billig.“ „Sicherste er dem Diener ein, „er kann schon etwas passs sein.“

„Dann kann man ihn gleich für die Savcen verwenden“, murmelte Glaser.

Ferdinand hatte sich wieder vor das Bild gesetzt.

Der beleibte Glaser zwangte sich einseitig in das moderne Stühlchen. Er sah unkomod, er war hungrig, denn wenn er bei Brandt's geladen war, pflegte er vorher zu fasten, und es war ihm recht flau im Magen.

„Heute nicht gut ausgelegt, wie?“ fragte Brandt, „wir wollen doch lustig sein.“

„Der Humor kommt mir erst mit dem Essen“, brummte Glaser.

„Eine Zigarre gefällig?“

„Es wird also noch lange dauern, ehe wir zu Tisch gehen?“

„Die Leute kommen so spät.“

„Eine gräßliche Mod', erst wissen sie nicht, wann's erscheinen sollen und dann wieder nicht, wann's nach Haus gehen sollen. Uebrigens bin ich selbst schon neugierig auf diesen Witte.“

„Sie kennen ihn?“

„Wir sind zusammen an der Akademie gewesen.“

„Hat er Talent? Mir hat er gefog', er hätte eine glänzende Karriere in Aussicht gehabt. Ist das wahr?“

„Wöglich.“

„Er sieht sehr power aus. — nicht einmal gut angezogen. — auch die Mädeln nicht — eigentlich genant. — wir sind glücklicher Weise ziemlich unter uns.“

„Ich hab' ihn als einen jungen flotten Kerl in der Schamerung — Herrgott, war der fidel, und was der glimmung schmiert hat. — zum Entsetzen seines Papas, der ein gar penibler Herr war.“ Glaser zändete seine Zigarre an.

„Weiter, weiter —“ befahl Ferdinand, gemächlich den Rauch von sich blasend.

„Na, der Vater pinselfte und tüftelte und lasterte, man sieht's ja an dem Bild, wie oft das übereinander gemalt ist. Der Sohn war breit und fed in der Pinselführung. Nichts durchgearbeitet, alles nur auf Wirkung berechnet, auf Stimmung. Der Junge hatte zu unserm Gaudium eine Art Schnellmalerei erfunden, die uns verblüffte. Wie die Maulaffen sind wir vor seiner Staffellei hinstanden und haben ihm ang'schaut, wie er in zehn — fünfzehn Minuten eine Landschaft aus Papier gezeichnet hat. „Schab“, der Mensch ist um ein Vierteljahrhundert zu früh auf die Welt kommen. Denn hätte er in der Exzeption sein Glück gemacht. Damals war's Karrikatur, Blödsinn, Unfl. Aber ich muß sagen, seine Behandlung hat mir schon damals imponiert.“

„Weiter.“

„Was weiter?“

„Weiter von der Behandlung.“ Glaser grüete die Achseln.

„Stimmungsmalerei. — Wie kann ich Ihnen das erklären — das hat man sehen müssen: mit einem alten, fruppigen Pinself wirkt er das dunkle Gewölk hin, wirbelt es wild durcheinander, daß es wie graue Felsen da hängt. — dahinter steht die Sonne, man sieht's an den goldenen Wellenrändern, die er pastos aufsetzt; mit dem Dotted im Pinself regaliert er die Landschaft, und was ihm davon noch übrig bleibt, läßt er als Lichtreflexe über das Wasser huschen. — Nun nimmt er Grün, spreizt den Pinself weit auseinander und hant das Schilfrohr hin. — es biegt sich im Winde. — Das macht er alles so flink, mit einer Art Huror. — Und nun abtorn. — der Pinself genügt ihm nicht mehr, er dreht ihn um. — er arbeitet mit dem Stiel, mit den Fingern, mit der Spachtel, mit den Spitzen seiner langen Nägel, und er trägt und klackst und touk, jeden Zufall zu einem Effekt benutzend. Als ich ihm einmal darauf gepöckelt, hat er auch diese Gabe vortheilhaft zu verwerthen gewußt. — Eins, zwei, drei, die Landschaft war fertig — effektvoller, man kann nicht mehr!“

Glaser lachte bei der jugendfrohen Erinnerung und Ferdinand stimmte aus vollem Herzen mit ein.

„Ein Diener trat ein.“

„Der Krang?“ — „Nein, ein Brief.“ Ferdinand erschiel. Am Ende sagten die Witte's ab. Nein, Gott sei Dank, er war von der Witte — wenn die nicht käm, das wär' kein Malheur. — Sie erlauben schon?“ Er öffnete ihn sofort. Sie teilte ihm mit, daß sie einen Bekannten mitbringe, einen jungen Ausländer, den sie von Berlin aus kennt, einen gewissen Dr. Jensen. „Ein politischer Detonom oder ein ökonomischer Politiker, ich weiß nicht recht, was er ist, ich versteh' so was nicht.“ schrieb sie.

(Fortsetzung folgt.)



Verkaufsauftrag an die Hibernia fertig, und der Herr Minister, der vorgibt, diese Sachen seit Jahren gründlich zu studieren, der es ablehnt, seine Politik mit Rücksicht zu bezeichnen zu lassen, hat in 25 Tagen seine ganze Ueberzeugung über diese Fragen geäußert. Dann suchte der Minister gegenüber all den Anpassungen endlich einmal klarzulegen, was die Regierung mit Hilfe der Hibernia-Verkaufsauftrag in Koblenz hätte erreichen wollen.

**Partei-Angelegenheiten.**

**Stadtverordneten-Elwahl in Frankfurt a. M.** Bei der Elwahl wurden gewählt ein Sozialdemokrat, ein Antisemit, ein Zentrumsmittler, fünf Mittelstandskräfte, zwei National-liberale, der Rest freikundemokraten. Durch unsere Hilfe wurden zwei Sachverständige (darunter ein freikundemokratischer Führer) herausgeworfen. Unsere Vertretung ist nunmehr drei Mann stark und besteht aus den Genossen Dr. Quard, Hielowski und Hiltmann.

**Bei den Gemeinderatswahlen in Limbach (Sachsen)** wurde die ganze sozialdemokratische Liste, Anstättige und Unanständige, in der dritten Klasse gewählt.

**Die Gründung eines Kreis-Wahlvereins** beschlossen die Parteigenossen im 17. hiesigen Reichstags-Wahlkreise.

**Ein sozialdemokratischer Agitatorenklub** planen die organisierten Arbeiter Daffeldorfs. Sofort nach Weihnachten hoffen sie das Institut eröffnen zu können.

**Gemeinschaftliche Veranlassung der sozialdemokratischen Vereine Hamburgs.** In einer Versammlung der drei Wahlkreise nahmen die Genossen die Abrechnung der diesjährigen Meisterei entgegen, deren Ueberschuß mit 22,087.47 Mark durch Veranlassungsbefehl der Gesellschaft Gemeinthaftsam überwiesen wurde.

**Die Genossen der Abrechnung der diesjährigen Meisterei entgegen,** deren Ueberschuß mit 22,087.47 Mark durch Veranlassungsbefehl der Gesellschaft Gemeinthaftsam überwiesen wurde.

**Die Genossen der Abrechnung der diesjährigen Meisterei entgegen,** deren Ueberschuß mit 22,087.47 Mark durch Veranlassungsbefehl der Gesellschaft Gemeinthaftsam überwiesen wurde.

**Die Genossen der Abrechnung der diesjährigen Meisterei entgegen,** deren Ueberschuß mit 22,087.47 Mark durch Veranlassungsbefehl der Gesellschaft Gemeinthaftsam überwiesen wurde.

**Die Genossen der Abrechnung der diesjährigen Meisterei entgegen,** deren Ueberschuß mit 22,087.47 Mark durch Veranlassungsbefehl der Gesellschaft Gemeinthaftsam überwiesen wurde.

**Die Genossen der Abrechnung der diesjährigen Meisterei entgegen,** deren Ueberschuß mit 22,087.47 Mark durch Veranlassungsbefehl der Gesellschaft Gemeinthaftsam überwiesen wurde.

**Die Genossen der Abrechnung der diesjährigen Meisterei entgegen,** deren Ueberschuß mit 22,087.47 Mark durch Veranlassungsbefehl der Gesellschaft Gemeinthaftsam überwiesen wurde.

**Die Genossen der Abrechnung der diesjährigen Meisterei entgegen,** deren Ueberschuß mit 22,087.47 Mark durch Veranlassungsbefehl der Gesellschaft Gemeinthaftsam überwiesen wurde.

**Die Genossen der Abrechnung der diesjährigen Meisterei entgegen,** deren Ueberschuß mit 22,087.47 Mark durch Veranlassungsbefehl der Gesellschaft Gemeinthaftsam überwiesen wurde.

**Die Genossen der Abrechnung der diesjährigen Meisterei entgegen,** deren Ueberschuß mit 22,087.47 Mark durch Veranlassungsbefehl der Gesellschaft Gemeinthaftsam überwiesen wurde.

**Die Genossen der Abrechnung der diesjährigen Meisterei entgegen,** deren Ueberschuß mit 22,087.47 Mark durch Veranlassungsbefehl der Gesellschaft Gemeinthaftsam überwiesen wurde.

**Die Genossen der Abrechnung der diesjährigen Meisterei entgegen,** deren Ueberschuß mit 22,087.47 Mark durch Veranlassungsbefehl der Gesellschaft Gemeinthaftsam überwiesen wurde.

**Die Genossen der Abrechnung der diesjährigen Meisterei entgegen,** deren Ueberschuß mit 22,087.47 Mark durch Veranlassungsbefehl der Gesellschaft Gemeinthaftsam überwiesen wurde.

ihre als ein Teil anzugeben. Er stelle deshalb den Antrag, dem Beschlusse des Provinzial-Parlamentes nicht auszukommen, dagegen beantragt er, den Betrag von 8000 Mark pro Jahr für die Provinz zu bewilligen. Die sehr lebhaft diskutierte Vorfrage ergab die Ablehnung des Vorstandsantrages und geigte einen weiteren Antrag, dem Beschlusse des Provinzial-Parlamentes in Neumünster auszukommen und 20 Prozent der Parteibeiträge der Agitationskommission von Schleswig-Holstein zu überweisen. Dieser Antrag ist mit großer Mehrheit angenommen worden.

**Arbeiterbewegung.**

**Wahlen für Kaufmannsgerichte.** Bei der Wahl der Arbeitgeber-Beisitzer zum Kaufmannsgericht in München wurden für die Kompromißliste des Handelsvereins 216, für die des ultramontan-antilemmitisch-reaktionären Schutzvereins für Handel und Gewerbe nur 399 Stimmen abgegeben. Der Handelsverein erhielt demnach 31, der Schutzverein 14 Beisitzer. Unter den Gewählten befinden sich auch einige Parteigenossen.

**Lokales und Provinzielles.**

Breslau, den 1. Dezember.

**\* Die Toten stehen auf!** Ein hiesiges Zentrumblatt läßt folgenden merkwürdigen Warnungsruf erschallen:

Bei den Hauptwahlen zur Stadtverordnetenversammlung ist es wieder mehrfach beobachtet worden, wie für Personen, welche längst von Breslau verzogen oder gar gestorben sind, Stimmen abgegeben wurden. Jeder einmüthig mit der Wahlbedeutung betraute weiß, daß es ein Leichtes ist, schon vorher, auf Grund zurückkommender unbestimmter Postsendungen und persönlicher Agitation festzustellen, wer gestorben oder in die Ferne verzogen ist, da nach unserer Ansicht ganz unangebrachten Praxis, solche dummen Leute! rubia lauten zu lassen, wird bei den Stichwahlen unbedingt, und hoffen wir für immer, abgewiesen werden. Es ist Vorfrage getroffen, daß jeder für verstorbenen oder verzogenen Wähler Abstimmende unbedingt festgehalten und der Bestrafung zugeführt wird. Das verständnisvolle Schmunzeln der meisten Genossen bei der Abgabe solcher Stimmen dürfte nachher einem etwas länglichen Gesicht Platz machen. Jedenfalls sind wir davon überzeugt, daß der nach Hamburg verzogene königliche Jagdführer und der nach Birna a. d. Elbe übergesiedelte Maschinist bei den Stichwahlen nicht nach Breslau kommen, um den Jüngeren Herzfeld die Stimme zu geben!

Wir wissen nicht, auf Grund welcher Tatsachen dieser Schwarz verbrochen ist. Insofern können wir auch nicht nachprüfen, welche Art von „Genossen“ verständnisvoll geschmunzelt haben. Vielleicht sind es gar Genossen der Zentrumsbüder gewesen? Gerade von jener Seite ist der Wunsch ausgeprochen, Breslau zu einem zweiten Wien zu machen. Und in Wien sind bekanntlich die Toten in Scharen zur Wahl marschirt, zur Ehre des katholischen Häuptlings Lueger!

**Der Zentralverband der Handlungshilfen** (Mitgliedschaft Breslau) tagte gestern Abend im Café Restaurant. Es galt, noch einmal wachend und wachend unter der Mitwirkung und Anführung unserer Parteigenossen tätig zu sein, damit bei den demnächst stattfindenden Wahlen zu dem Kaufmannsgerichte die Liste des Zentralverbandes reichlich herauskommt. Die sehr gut besuchte Versammlung nahm zunächst einen sehr ausführlichen Vortrag des Kollegen Koch entgegen, der unsere letzten Kämpfe mit den national-antilemmitischen Verbänden unserer eigenen Bundesländer schilderte. In der Debatte wurden dann noch einige wachliche Fragen erörtert und gefordert, daß die Partei bei der Enttragung in die Wahlkreise bis Sonnabend, den 3. Dezember, Abends, an den Vorstand zurückgekehrt werden müsse. Die Widmung eines Wahlkomitees wurde abgelehnt, weil der Vorstand die Wahlarbeit unter Hinzunahme von Mitgliedern zu leisten imstande sei. Es wurde aber beschlossen, in Anbetracht der Wahlkosten eine erwachsene Entlastung in Höhe eines monatlichen Beitrages zu erheben. Die freiwillige Liste, die sofort aufgestellt, brachte 68 Mark ein. Eine große Anzahl von Kollegen liegen sich in den Verband anzuregen.

**Die Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten** hielt am Montag, den 5. Dezember Abends 8 1/2 Uhr im Böttcher's Restaurant, Neue Gasse, eine Versammlung ab, an welcher Mitglieder und Gäste eingeladen sind. Näheres siehe Inserat.

**Töblich beraubt.** Der 38 Jahre alte Antiker Paul Pahl aus Stabelwitz wurde am 7. u. 8. d. M. auf der Chaussee bei Breslau beim Bestehen eines Jagelwagens durch einen überfahren und erlitt schwere Verletzungen. Am 28. d. M. ist er im Krankenhaus der Städtischen Wunden gestorben.

**Umgekehrte Drohsche.** Mittwoch Mittag 2 1/2 Uhr wurde auf der Chaussee unter der Lindenallee eine Drohsche erlitten. Die Drohsche wurde durch Schüsse des Bundes angeordnet. Der Antiker wurde

**Erbeben in der Rheinprovinz.** Wie gemeldet wird, wurden in Baden bereits als in der Umgegend Rheins 7 1/2 Uhr mehrere leichte Erdbeben verspürt. Auch in einzelnen Gifelorten machten sich Erdbebenbewegungen bemerkbar.

**Im Gebirge einseitig.** Zwei wachliche aus Norddeutschland stammende Familien, Dr. Köster und Wismar, sind, wie aus Berlin gemeldet wird, seit dem 22. November in Heiligenthal völlig eingeschlossen. Jeder Versuch einer Rettung ist bisher wegen der großen Schneemenge gescheitert.

**Der Bettler als Millionär.** Eine letzte Geschichte kommt man dieser Tage in den Döner Zeitungen lesen: Der zwei Jahre alte Sohn des Hiesigen der wachliche Unteroffizier A. Fischer, der früher gemeinlich in Döner lebte. In Döner gab er sich für einen Bettler aus und wandte sich an den dortigen wachliche Kaiser am Unterführung der ihm in monatlichen Zahlungen Geld wurde. Nach dem Tode Fischers fand man in seinem Nachlass eine Summe für zwei Millionen Mark, die er testamentarisch dem Kaiser Hofstaatsrat vermacht hat; er gebe, so heißt es am Schluß eines Testaments, von dem Vermächtnisse aus, daß „Geld zu Geld gehet!“ Fiedler's geistliche Erben, unter ihnen der Döner wachliche Döner, möchte natürlich die Gültigkeit des Testaments nicht anerkennen und wandte sich an den Kaiser Hofstaatsrat Reich mit dem Antrag, einen Erblasserprozess anzufangen. Schon nach jedoch, daß keine genügenden Beweise zur Anrechnung eines Testaments vorliegen, und daß der Sohn den Akt, sich für ein Kind zu geben, der Wächter nicht anerkennen will. Die Wächter will nicht den Akt der Erben anerkennen; er gab ihm 500,000 Francs heraus, die der Sohn in Döner eingetragene hat und nun gleichmäßig verteilt werden sollen.

**Ein große Goldschatz-Diebstahl** wurde in einer der vergangenen Nächte in der Altpetersstraße Nr. 34 zu Berlin verübt. Dort hat der Goldschmied Johann im Vorhause einen Kasten, Schloß und Tür, auch die Fenster an Arbeit zu machen, das haben sich mit einem Vorhause und Schlüssel zu versehen, das niemand zu antworten kann, ohne großes Geräusch zu machen. Am Hof befindet sich in der Höhe des Schloßes ein Fenster, das zu einem Arbeitszimmer gehört. Es ist etwa einen Meter im Quadrat groß. Obgleich es mit Eisenstäben verriegelt war, fanden die Diebstahl hier doch einen Eingang. Einen Handbreit, den sie auf der Höhe fanden, haben sie durch die Hand, und nun ihm aus zu machen, die die Tür, indem sie die Stäbe durchschneiden oder ausheben. Durch den Riss gelang in den Arbeitszimmer, hielten sie mit großer Aufmerksamkeit. Aus dem Schloß der Anlage nahmen sie nur die wertvollen Gegenstände: goldenen Uhren mit Brillanten, Brillanten und Perlen, im ganzen für 15,000 Mark. Mit Hilfe einer Kiste, die sie an die

von dem Bod herunter geschleudert, glücklichweise ohne verletzt zu werden. Die Drohsche erlitt einige leichte Beschädigungen.

**Unfälle.** Einem Arbeiter fiel in einem Hause auf der Sadowastraße ein Leinwand auf das linke Bein, welches dadurch gebrochen wurde. — Ein Kohlenabläder wurde auf der Treibitzer Chaussee zwischen Wagen gequetscht und erlitt einen Schädelbruch.

**Vermisst** wird seit dem 27. v. Mts. die 14 Jahre alte Blumenbinderin Ida Blau, Gabilstraße 21.

**Verführer.** Ein Korstenhauer von der Laurentiusstraße bet am 15. v. Mts. in einer Restauration auf der Bäckstraße zwei Doublet-Helketten im Werte von 42 Mk. den Gästen für 22 Mk. zum Kauf an. Zwei junge Leute gingen an den Handel ein und zahlten 10 Mk. an. Den Rest wollten sie erst entrichten, nachdem sie die Ketten auf ihren Wert hätten prüfen lassen. Der Korstenhauer war einverstanden und erhielt ein von dem einen jungen Mann unterzeichnetes Schriftstück über die Abmachung. Als die Leute nichts mehr hören ließen, ging er in die ihm bezeichnete Wohnung, wo ihm erst klar wurde, daß er betrogen war, denn Namen und Wohnung stimmten nicht.

**Gefohlen** wurden aus der Wohnung eines Klempnermeisters auf der Laurentiusstraße eine große Anzahl Kleidungsstücke, einem Fabrikbesitzer von der Palmstraße aus dem Keller etwa zehn flüssigen Kübelheimer Berg 1883, einem Fleischermeister von der Neuen Laurentiusstraße ein geschlachteter Hammel, am 29. v. Mts. einer Frau auf dem Ring ein Perlmuschel im Werte von 40 Mk., aus einem Stall auf der Mattheistraße acht Ohner und vier Karriolen und einem Restaurateur von der Oderstraße eine Gans.

**John Mark statt 50 Pfg.** Am 28. v. M. hat ein Kaufmann aus Riegnitz einem Drohschreiber, der ihn von dem Laurentiusstraße nach der Nikolaistraße gefahren hat, an Stelle eines fünfzigpfennigen ein zehnmarkiges in Zahlung gegeben.

**Verhaftet** wurde durch die Kriminalpolizei ein Schlosser, der in dem dringenden Verdacht steht, aus der Wohnung eines Arbeiters auf der Moritzstraße mittels Einbruchs 56 Mk. gestohlen zu haben.

**Polizeiliche Maßnahmen.** In das Polizeigefängnis wurden am 29. v. Mts. 32 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Spazierstock mit silbernem Griff, eine Kiste Zigarren, eine schwarze Pelzboa, ein Palet Wäsche, ein goldener Ring und eine Remontoiruhr. — Abhandeln kamen: eine Drohsche mit einem Brillanten, ein Brillantohring und ein Portemonnaie mit 32 Mk. — Entlaufen ist ein gelber Teufel.

**Freiburg.** Der Freiburgerkongress in Rom, so lautet das Thema, über welches der freireligiöse Prediger Herr G. Tschirn aus Breslau, Sonntag, den 4. Dezember, Nachmittags, im „Interfale“ sprechen wird. Herr Tschirn ist Präsident des Deutschen Freiburgerbundes, seine Vorträge zeugen von tiefem Wissen und werden nicht nur in Schlesien, wo Herr Tschirn als Freiburger angestellt ist, sondern auch in ganz Deutschland gern gehört. Auf der Frage, wo einst Giordano Bruno verbrannt wurde, waren am 23. September 1904 die hervorragendsten Vertreter der Freiburger ganz Europas verammelt, unter anderen auch Herr Professor Ernst Haedel-Zena. Es dürfte deshalb nicht nur jeden Freiburger, sondern auch Andersgläubige interessieren, von einem direkten Teilnehmer über diesen Kongress genaues zu hören.

**Reichenbach, 29. November.** Selbstmord. Den Tod durch Ertrinken hat der auf der Mendorfstraße wohnende Fabrikarbeiter Brogor am Freitag voriger Woche gesucht. Er war ein arbeitssamer und harter Mann. Beim Aufstehen der Leiche, unweit von der Bahnhofsstraße in einem Teiche, fand man bei demselben 70 Mk. bares Geld, sowie ein Sparkassenbuch in Höhe von 1500 Mk. Unglückliche Familienverhältnisse werden als das Motiv geltend gemacht.

**Grottau, 29. November.** Erfroren. Sonntag früh wurde im Chausseegraben bei Falkenau der Maurer Lorenz aus Wösdorf, Kreis Reiche, tot aufgefunden. Der Tod scheint infolge Erfrierens eingetreten zu sein.

**Slau, 29. November.** Eine Lebensmüde vom Tode errettet. Das in einem Stoffhaule beschäftigte Dienstmädchen Anna W. hatte sich mit einem anderen dort bekannten Mädchen verabredet, gemeinsam in den Tod zu gehen, da die beiden sich in ihrer Stellung nicht wohl fühlten. Während die Freundin in einem anderen Sinne geworden war, fürzte die W. sich in dem Mühlgraben oberhalb der Obermühle. Sie war jedoch von dem des Weges kommenden Hauptmann von Bodelmann bemerkt worden. Dieser sprang kurz entschlossen dem Mädchen nach und rettete es mit eigener Lebensgefahr. Ein Maurer leistete ihm Beistand. Sie wurde dann in das städtische Krankenhaus gebracht.

**Reiche, 28. November.** Gestaltungsstücke in den Kriegervereinen. Die Gründung des Arbeiterfaktos hat in den Kreisen der Kriegervereiner arg verschmüpft. Gleich nach Gründung desselben begann auch die Schmüferei. Um die Kriegervereiner von dem Faktos abzuhalten und einzuschüchtern, wurde die Meinung verbreitet, es sei beschlossen, wer Mitglied des Faktos ist, wird aus dem Kriegerverein ausgeschlossen. Der Vereinsbote des Kriegervereins, Schuhmachermeister Klamei, tat sich noch besonders hervor, indem er die Frauen beim Einholen der Beiträge ausstochte, indem er die Männer die „Vollmacht“ lesen und ob sie Mitglied des Arbeiter-Faktos seien, und überredet die Frauen, ihre Männer davon abzuhalten. Mit seiner Ueberredungskunst hat aber der biedere Meister bis jetzt noch Glück gehabt. Bei der nächsten Einlassung trat eine Anzahl Mitglieder sofort aus, um nicht unnützer Weise ihr Geld los zu werden. Bei der letzten Einlassung verweigerte eine weitere Anzahl die Beitragszahlung. Sie wollen erst wissen, ob sie nach Neujahr ausgeschlossen werden sollen. Da es sich meist um jüngere Mitglieder handelt, die noch nicht viel Geld eingezahlt haben, sollte man meinen, der Entschluß sei nicht schwer. Hiniaus aus den Kriegervereinen! Männer lassen sich keine Vorschriften machen, welche Zeitung sie lesen sollen und wo sie für wenig Geld ein gutes Glas Bier bekommen und immer ihres Gleichen finden. Häufig hört man sagen, ja, ich möchte schon der Gewerkschaft beitreten, aber dann muß ich aus dem Kriegerverein heraus. Sie hätten es früher nicht verstanden, sonst sie dem Kriegerverein nicht beigetreten. Aber was bietet denn eigentlich ein Kriegerverein? Nach zehn Jahren ein Strohbeutel von 50 Mark und nach 20 Jahren ein solches von höchstens 75 Mark, wer extra noch in die Kaffeekasse zahlt, kann sich auch noch mit Ruß begraben lassen, wenn er nicht vorher aus dem Verein ausgeschlossen wird. Und für dieses Kaufgericht verkaufen Kaufleute ihre bessere Ueberzeugung und machen sich zum Gruchler. Sie schädigen sich und ihre Familie, und hindern ihre Arbeitsgenossen im Kampfe um die Verbesserung ihrer Lage, weil sie sich den Gewerkschaften fern halten. Der Arbeiter gehört nicht in einen Verein, der von den großen Herren geleitet wird und wo er nur als Staffage, Gunst fähigen, höchstens aber bei einem Vergnügen mal in einem Winkel des Saales als Renommier-„Kamerad“ mit seiner Frau sitzen darf. In seine Gewerkschaft gehört jeder Arbeiter. Diese unterstützt ihre Mitglieder in jeder Lebenslage. Neben der Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen leistet fast jede Gewerkschaft Arbeitslosen-Unterstützung und Krankengeld bis zu 15 Mark pro Woche, Umzugs-Unterstützung, Rechtschutz, Kostalunterstützung und Sterbegeld für Mann und Frau bis 200 Mark, während die Kriegervereiner fast gar nichts leisten. Wenn also die nächste Einlassung kommt, dann muß jeder wissen, was er dem Faktos zu sagen hat. Heraus aus dem Kriegerverein, hinein in die Gewerkschaft! Krüger darf sich überreden lassen, die „Vollmacht“ abzusetzen, im Gegenteil, jeder muß neue Abonnenten sammeln und möglichst anstatt der „Schleischen“ die tägliche „Vollmacht“ beschaffen.

**Wiesitz, 29. Novbr.** Ein guter Sohn. Das Schwurgericht verurteilte heute den 20 Jahre alten Vorarbeiter Alois Pospich aus Andammer, der am 5. September d. J. seine Mutter durch zwei Revolverkugeln lebensgefährlich verletzete, wegen versuchten

**Ober-Glogau, 30. November.** Erstickt. In Abwesenheit einer Arbeiterfrau brach in deren Wohnung ein Stubebrand aus. Drei in dem Zimmer verschlossene Kinder erstickten. Zwei derselben konnten durch kühnliche Bemühungen noch zur Rettung gebracht werden.



Die „Volkswacht“ erscheint täglich Montag ausser Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 8/6, durch die Post und durch Botposten zu beziehen. Preis vierteljährlich Mfr. 2.50, pro Woche 20 Pf. Folgezeitung Nr. 8170.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

## Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Inserionsgebühr beträgt für die erste Seite 20 Pfennige, für die zweite und dritte Seite 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Telephon Nr. 1206.

Nr. 283.

Freitag, den 2. Dezember 1904.

15. Jahrgang.

### Die Gemeindevahlen in der Pfalz.

Die Frage der Wahlbindnisse und Kompromisse bei Gemeindevahlen wird zur Zeit lebhaft in der Parteipresse diskutiert. Als ein Beitrag zu dieser Frage drucken wir den nachstehenden Artikel ab, den Genosse Ehrhart über die „Gemeindevahlen in der Pfalz“ der „Kommunalen Praxis“ geschrieben hat. Der Artikel ist deshalb von hervorragendem Interesse, da er den Kompromiß in Ludwigshafen auf der Basis eines freiwilligen Proporztes darstellt.

Alle fünf Jahre vom 1. November bis 15. Dezember haben in den rund 700 Gemeinden der Pfalz die Gemeinderatswahlen stattgefunden; das trifft jetzt wiederum zu. Wer die schon so viel besprochene Lebhaftigkeit der Wähler kennen lernen will, der darf ihnen nur in dieser Zeit einen Besuch machen, er wird bestaunt vor ihnen stehen.

Die pfälzische Gemeindeordnung ist in ihren Grundzügen ein Vermächtnis der französischen Revolution; ursprünglich demokratisch ist sie durch die bürokratische Handhabung und die wirtschaftliche Umwälzung in das Gegenteil verkehrt worden. Einstens geschaffen für sämtliche Gemeinden der Pfalz, wo man größere Städte überhaupt nicht kannte, ist sie heute noch für Stadt und Land maßgebend, reicht aber für die großen Gemeinwesen nicht mehr zu.

Die Gemeindeverwaltung ist in fast allen ihren Beschlüssen der strengen Aufsicht der staatlichen Distriktsbehörde unterstellt; für eine nach freier Entfaltung strebende Gemeindeverwaltung ist es recht hinderlich, wenn auch zugeben sein soll, daß der Amtmannsmittel in anderen Gemeinden notwendig war, um deren Vertretungen zur Pflichterfüllung zurückzurufen.

Unsere Gemeindeordnung basiert auf dem Einkammersystem; der Gemeinderat wird alle 5 Jahre ganz neu gewählt. Die gesamte Wählerschaft bildet einen einzigen Wahlbezirk, in dem die gesamte Vertretung nebst Ersatzmännern auf einer Liste gewählt wird. Städte mit über 5000 Einwohnern wählen einen aus dem Bürgermeister, 2 Adjunkten und 24 Gemeinderäten zusammengesetzten Vertretungskörper nebst 9 Ersatzmännern. Ersatzmänner werden jene 9 Kandidaten, die weniger Stimmen als die ersten 27 Gewählten erhalten haben.

Für die Wahl gilt das allgemeine, gleiche, direkte Wahlrecht, das von allen Bürgern ausgeübt werden kann. Mit der Erweiterung des Bürgerrechtes steht es aber sehr windig aus. Das Gemeindebürger- oder Heimatsrecht wird erworben durch Abstammung oder durch Einkauf. Die Höhe der Bürgerrechtsgebühren beträgt in den meisten Gemeinden 171 Mark. Arbeiter können das Bürger- oder Heimatsrecht, beides ist gleichbedeutend, unentgeltlich erhalten, wenn sie in einer Gemeinde sieben Jahren ununterbrochen wohnen und als Fabrik- oder Arbeiter beschäftigt sind. Diese beiden Voraussetzungen haben bisher hingereicht, das neue proletarische Element mit seinen modernen Rechtsansprüchen sich vom Vorne zu halten.

Die Rechte des Gemeinderates sind wesentlich eingedämmt durch die dem Bürgermeister anerkannte Macht, mit der dieser sich zum unumschränkten Herrn und Gebieter seines Ortes machen kann. Neben dem Bürgermeister fungiert in den kleineren Gemeinden der Gemeindevorsteher, der bis vor wenig Jahren vom Bürgermeister angestellt und von diesem auch entlassen werden konnte. Ein kluger

Gemeindevorsteher versteht es, das Wahlrecht zu dirigieren. Rechtzeitig findet er den ihm genehmen Bürgermeisterkandidaten heraus, er versteht sich sowohl mit seinem Gemeindevorsteher als auch mit der guten Oberhauptin, er weiß sich auch stets das besondere Vertrauen des Bezirksamtmanns zu sichern, oftmals geschieht dies auf Kosten seines Gemeinderats. Die Bürgermeisteramtliche Funktion ist eine ehrenamtliche.

Die sechs Wahlwochen zählen zu den kritischen Tagen erster Debnung. Schon lange vor der Wahl treten die „Wahlmacher“ in der Gemeinde in Aktion, sie werden von mandatsjünglichen Kandidaten geschmiert, wofür sie ihrer Spender Lobliebe zu singen haben. Wein, Posen, Rehrater werden aufgetischt. Vor und am Wahltag fließt der Wein in Strömen. Mir ist ein Ort bekannt, in dem über die Straße Girlanden von Knodwästen zur Verfügung der „Serren Wähler“ gezogen worden waren! Manches solche Wahl hat schon gut stinierte Familien an den Bettelstab gebracht. Es gibt nicht wenige Gemeinden, in denen seit unendlicher Zeit zwei Ortsdynastien jeweils um das Gemeindegeld auf Leben und Tod kämpfen. In solchen Orten ist die Einwohnerschaft in zwei Kasten gespalten, in einem Ort ist diese Teilung in „Nord- und Südamer“ schon seit Jahrzehnten amtlich bekannt. In einem solchen Gemeindeverband bildet die fünfjährige Amtsperiode den Waffenstillstand, mit dem Zeremonien der Wahl bricht dann der Krieg mit seinen gewöhnlichen, rätschellosten Begleiterscheinungen aus. Die Familien mit all ihren Gliedern sind an diesem Kriege in der fanatischsten Weise engagiert, Meiner, daß, Vergebung der Familien gegen einander sind in der Regel das Ueberbleibsel solcher Wahlen. Daß die auf solche Weise zusammengekommenen Ortsverwaltungen den Verhältnissen nicht entspricht, versteht sich am Pande. Wer wollte von derartigen Gemeindevortretungen gar einen Funken sozialpolitischen Verständnisses erwarten?

Mit der Entwicklung der Industrie wurde auch das bürgerliche Element in steigendem Maße von Proletariern durchsetzt. Die Industriearbeiter sind, namentlich soweit sie von der modernen Weltanschauung infiziert sind, ganz anders geartet als die Knechte von ehedem, sie verlangen zu ihren gemeinlichen Pflichten auch die damit verbundenen Rechte. Dem Progenbauern ist die Ausbeutung der Industrie, die ihm sein Gelände und seine Produkte zu hohen Preisen abnimmt, ganz willkommen, aber die lebenden Produkte dieser Entwicklung sind ihm in der Seele verhaft. Wägen es Blutsverwandte, die eigenen Söhne oder Brüder oder „hergelassene Fremde“ sein, sobald sie keine Bauern sind, sondern vom Tagelohn in der Industrie sich ernähren, gelten sie nicht für voll, werden sie bei jeder Gelegenheit in der gewalttätigsten Weise mit der Nase auf ihre Rechte und Machtlosigkeit gestoßen. Darauf ist auch der wesentlichste Teil der Abneigung zwischen Arbeiter und Bauer zurückzuführen. Behauerliche Weise glaubt der „Ruh- oder Ziegenbauer“, der das ganze Jahr vom „Pferde- oder Progenbauer“ gehänselt und mißachtet wird, sobald der Arbeiter in Betracht kommt, solidarisch.

Seit zehn Jahren hat sich die sozialdemokratische Partei in größerem Umfange an den Gemeindevahlen offiziell beteiligt. Es war eine schwere Arbeit, gegen die Unsumme eingestrichenen Unwesens und Vorurteils anzukämpfen. Es kann heute gesagt werden, daß wir nach dieser Richtung einen bedeutenden Erfolg er-

lungen haben, denn dieser Zustand ist in fast allen Gemeinden, in denen wir uns an der Wahl beteiligen, beseitigt worden.

So einfach und leicht auch unsere Beteiligung an den Gemeindevahlen für den Fernstehenden ansieht, so ist sie doch mit großen Schwierigkeiten verbunden. Erstlich sind unsere Genossen aus den oben schon bemerkten Gründen nur zu einem Bruchteil Bürger und damit wahlberechtigt in der Gemeinde, sie sind deshalb bei der Gemeinderatswahl einflußlos. Es gibt kein Viertelbüdend Gemeinden in der Pfalz, in denen wir aus eigener Kraft den Gemeinderat besetzen könnten. Die Art unserer Wahlbeteiligung ist deshalb sehr kompliziert und mit Erwägungen verbunden, die in Gemeinden mit Dreiklassen- oder Bezirkswahlrecht nicht in Betracht kommen. Wir können erstens eine Kandidatenliste für sämtliche Siege aus der Reihe unserer Genossen aufstellen, zweitens uns mit einer beschränkten Anzahl von Genossen auf eigener Liste begnügen, drittens Kandidaten mit bürgerlichen Parteien antanschen, viertens ein Kompromiß mit anderen Parteien zum Zwecke der Zuteilung von Mandaten vereinbaren und fünftens uns, so lange wir zu schwach sind, überhaupt der Wahl enthalten. Alle diese Fragen wurden schon oft genug in der eingelebten Weise erwogen. Fast in jeder Gemeinde liegen die Verhältnisse anders, deshalb konnte auch keine Schablone für die Beteiligung unserer Genossen in allen Gemeinden geschaffen werden. Der pfälzische Gantag hat auf Vorschlag einer Gemeindevortretungskonferenz das taktische Vorgehen bei den Gemeindevahlen wiederholt festgelegt, indem er beschloß: daß „nur unabhängige, zu dem Amte befähigte Genossen aufgestellt werden sollen; daß unser Wahlvorschlag und die Agitation für denselben sich nur auf die von der Parteigenossen aufgestellten Kandidaten zu erstrecken habe; daß Kompromisse mit anderen Bürger-rep. Interessengruppen sich nur darauf erstrecken sollen, daß der sozialdemokratische Partei dadurch auch eine Vertretung eingeräumt werde.“

Weiter erklärt der Gantag, daß er zur Zeit nicht für angebracht halte, Kandidatenlisten für den gesamten Vertretungskörper aufzustellen, vielmehr solle man sich mit der den Verhältnissen entsprechenden Anzahl Mandate begnügen. Diese Resolution faul wiederholt einstimmige Annahme.

Es dürfte angebracht sein, in Kürze die verschiedenen Möglichkeiten, uns an der Wahl zu beteiligen, zu besprechen. Das Einfachste und gewiß auch unserem proletarischen revolutionären Kampfe äußerlich am besten Zulagende, wäre die Beteiligung mit einer ganzen, rassistereinen Liste. Der Kampf würde alsdann ein erster sein, entweder würde uns alles oder nichts zufallen. Im ersteren Fall hätten wir das Regiment zu übernehmen. Fassen wir die städtischen Vertretungen ins Auge, so wären 27 unserer Genossen, die in ihrer übergroßen Mehrheit den Lohnarbeitern entnommen werden müssen, genötigt, in Ausübung ihres Amtes meistens 3 bis 4 halbe Tage in der Woche ohne jede Schadloshaltung zu opfern. Sie hätten den Kampf mit dem berufsständigen Beamtenum und der sie überwachen den Distriktsbehörde aufzunehmen, sie wären in ihrer Tätigkeit von Feinden umringt und lahmgelegt, dem von ihnen gewählten Bürgermeister würde die behöbliche Bestätigung verweigert; jedenfalls wäre ein in unserem Sinne erziehrliches Arbeiten ausgeschlossen, deshalb wollten die Genossen nur eine ihren Verhältnissen entsprechende Vertretung haben. Die schon angeführte Schwierigkeit des Erwerbes des Bürgerrechtes sorgt aber auch dafür, daß wir nicht so leicht eine

### Im Vaterhause.

Sozialer Roman von Minna Kantzky.

43] „Das ist also ein echter Witte?“ fragte Ferdinand, der davor auf einem engen Sessionsstühlchen Platz genommen hatte und das Landchaftsbild mit länderlicher Staffage anglozte. „Witte heißt“, sagte Glaser, auf den Namenszug deutend. „So, so — hm, hm — na, was sagen Sie — mir scheint — hm — na, was meinen Sie?“ „An Duart“, plägte Glaser dorthin heraus. „Nein Gedanke, aber der Mann war berüchtigt.“ „Verübt — Gott, er war halt Professor — noch dazu mein Professor! — Jetzt weiß ich erst, weshalb aus mir nichts geworden ist — der Ruchlose hat mein Genie im Keime erstickt.“ Ferdinand lachte, daß ihm die Tränen kamen. „Sehr gut — Aber ein Professor kann einen wirklich ruinieren. Ich hab' auch so einen gehabt. — Aber ich bitte mir's aus, wenn sein Sohn kommt, muß das gelobt werden.“ „Na, versteht sich, gelobt, über den grünen Klee.“ „Habe mich ihm gegenüber mit meinem Witte schon päpzig gemacht.“ „Das war nicht schön von Ihnen.“ „Nur wegen der Mädchen, damit hab' ich sie hergelockt, sie kommen, das Bild zu sehen, wird sie riesig freuen.“ „Der tote Großvater als Räder benutzt — Ferd!, Du bist ein schlechter Kerl.“ Ferdinand wehrte lachend ab, von dieser Voransetzung sehr geschmeichelt. „Aber nein, aber nein — ich den! an nichts Döses — im Gegenteil — das sind so nette, liebe, unschuldige Mädchen — wirklich bessere Mädchen — und trotzdem amüßant. Mit denen kommt Dir a Herz machen — sein, natürlich — sie merken's garnicht. Und die lachen zu hören, gar die Gucki, die Kleins, das ist alles schon ein Vergnügen, und lacht über alles, über meine Witte kann sie sich schütteln. — und sie ist so mollet — überhaupt reizend! — Herr Papa glaubt wohl, ich bleib' gleich hängen. — aber ich hab' gar keine Absichten. — keine guten, keine schlechten. — ich will mich nur amüsieren, und es ist mir viel angenehmer, mit so gutgearteten Mädchen als mit — hier verpflichtet man sich zu nichts und es kostet auch nichts. — sehr angenehm. — man will doch nicht immer die Wurzeln sein.“ „Ist viel feiner so“, meinte Glaser ironisch. „Das sag' ich ja. — Apropos, was wird denn der Sandler für das Ansborgen verlangen?“ „Baanalle.“

Hätten doch lieber gleich aushandeln sollen. — die Leute sind so unverschämmt, wenn's wissen, es gehört für Unsereinen — der Rahmen ist übrigens —“ „Schösel“, ergänzte Glaser. „Sehr, paßt nicht herein. Vielleicht könnten wir — ein Bissel massieren —“ „Mit Lorbeer vielleicht?“ „Meiner Idee — das möcht' sich ja wunderschön machen —“ „Gleich eine Ovation.“ „Das woll' ich eben sagen. Der Lorbeerkranz wird famos bevorzugen — ein großer, grüner, schöner Lorbeerkranz. — Ferdinand's Phantasie schwebte in diesem Lorbeer. Schon hatte er den elektrischen Knopf berührt und als der Diener erschien, gab er ihm den Auftrag, einen solchen von Fofatti zu holen. „Aber billig“, schärfte er dem Diener ein, „er kann schon etwas passés sein.“ „Dann kann man ihn gleich für die Saucen verwenden“, murmelte Glaser. Ferdinand hatte sich wieder vor das Bild gesetzt. Der beleibte Glaser zwängte sich einseitig in das moderne Stühlchen. Er sah unkomod, er war hungrig, denn wenn er bei Brandt's geladen war, pflegte er vorher zu fasten, und es war ihm recht klar im Magen. „Heute nicht gut aufgelegt, wie?“ fragte Brandt, „wie wollen doch lustig sein.“ „Der Humor kommt mir erst mit dem Essen“, kramte Glaser. „Eine Zigarre gefällig?“ „Es wird also noch lange dauern, ehe wir zu Tisch gehen?“ „Die Leute kommen so spät.“ „Eine gräßliche Rob“, erst wissen sie nicht, wann's erscheinen sollen und dann wieder nicht, wann's nach Hans gehen sollen. Uebrigens bin ich selbst schon neugierig auf diesen Witte.“ „Sie kennen ihn?“ „Wir haben zusammen an der Akademie gewesen.“ „Hat er Talent? Wir hat er gesagt, er hätte eine glänzende Karriere in Aussicht gehabt. Ist das wahr?“ „Möglich.“ „Er sieht sehr pover aus. — nicht einmal gut angezogen. — auch die Mädchen nicht — eigentlich genannt. — wir sind glücklicherweise ziemlich unter uns.“ „Ich hab' ihn als einen jungen flotten Kerl in der Erinnerung — Herrgott, war der fidel, und was der Pflaumenschwert hat. — zum Entsetzen seines Papas, der ein gar penibler Herr war.“ Glaser ländete seine Zigarre an. „Weiter, weiter —“ befahl Ferdinand, gemächlich den Rauch von sich blasend.

„Na, der Vater pönselte und tüftelte und lasterte, man sieht's ja an dem Bild, wie oft das übereinand' gemalt ist. Der Sohn war breit und fed in der Pönselührung. Nichts durchgearbeitet, alles nur auf Wirkung berechnet, auf Stimmung. Der Junge hatte zu unserm Gaudium eine Art Schnellmalerei erfinden, die uns verblüffte. Wie die Mauern sind wir vor seiner Staffelei gestanden und haben ihm zugesehen, wie er in zehn — fünfzehn Minuten eine Landschaft auf's Papier geworfen hat. Schab', der Mensch ist um ein Vierteljahrhundert zu früh auf die Welt kommen. Den! hätt' er in der Sessionszeit sein Glück gemacht. Damals war's Karrikatur, Bildhau, Uff. Aber ich muß sagen, seine Behandlung hat mir schon damals imponiert.“ „Weiter.“ „Was weiter?“ „Weiter von der Behandlung.“ Glaser zuckte die Achseln. „Stimmungsmalerei. — Wie kann ich Ihnen das erklären — das hat man sehen müssen: mit einem alten, struppigen Pinsel wirt er das dunkle Gemälde hin, wirtelt es wild durcheinander, daß es wie graue Felsen da hängt. — dahinter steht die Sonne, man sieht's an den goldigen Wolkenrändern, die er pastös aufsetzt; mit dem Doiter im Pinsel regiert er die Landschaft, und was ihm davon noch übrig bleibt, läßt er als Lichtreflexe über das Wasser huschen. — Nun nimmt er Grün, spreizt den Pinsel weit auseinander und hant das Schilfrohr hin. — es biegt sich im Winde. — Das macht er alles so flint, mit einer Art Furor. — Und nun abtönen. — der Pinsel genügt ihm nicht mehr, er dreht ihn um. — er arbeitet mit dem Stiel, mit den Fingern, mit der Spachtel, mit den Spitzen seiner langen Nägel, und er kratzt und klaischt und kram, jeden Zufall zu einem Effekt benutzend. Als ich ihm einmal darauf gesehnt, hat er auch diese Gabe vorteilhaft zu verwerthen gewußt. — Eins, zwei, drei, die Landschaft war fertig — effizienter, man kann nicht mehr!“ „Glaser lachte bei der jugendfrohen Erinnerung und Ferdinand stimmte aus vollem Herzen mit ein. Ein Diener trat ein. „Der Kranz?“ — „Nein, ein Dösel.“ Ferdinand erschraf. Am Ende sagten die Witte's ab. Nein, Gott sei Dank, er war von der Dösel — wenn die nicht käm, das wär' kein Wägen. Sie erlaubten schon?“ Er öffnete ihn sofort. Sie teilte ihm mit, daß sie einen Bekannten mitbringe, einen jungen Ansländer, den sie in Berlin aus keine, einen gewissen Dr. Jensen. Ein politischer Defonom oder ein ökonomischer Politiker, ich weiß nicht recht, was er ist, ich versteh' so was nicht, schrieb sie.

(Fortsetzung folgt.)







# Sonntag: Flugblattverbreitung! Alle erscheinen!

Sozialdemokraten und die Leiter der dortigen Arbeiterkammer als Angeklagte antraten. Dieselben sollten während des Generalstreiks Gewalttätigkeiten begangen, beziehentlich hierzu aufgefordert haben. Die Beweisnahme ergab das Gegenteil, nämlich, daß die Betroffenen stets zur Ruhe und Besonnenheit neigend waren. Es erfolgte Freisprechung derselben; dagegen wurde eine Anzahl nicht zur organisierten Arbeiterkammer gehörender, wegen der Gewalttätigkeiten u. s. w. zu 2-5 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Prozeß gegen unsere Genossen war zwar Teil veranlaßt durch die allgemeine Begeisterung in den reaktionären und kleinbürgerlichen Zeitungen von Brescia während und nach dem Generalstreik vollführt wurde.

**Aus Amerika.** Zur angeblichen Sicherung des Staatssoberanpties in St. Louis wurden nach russischem Muster zahlreiche Vorbeugungsverhaftungen vorgenommen, denen auch Johann Most zum Opfer gefallen ist. Zur Rechtfertigung dieser unrepublikanischen Maßnahmen behauptet man jetzt, daß in St. Louis vom 5. bis 10. September ein Anarchistenkongreß stattgefunden habe. Was von diesem Kongreß, selbst wenn er stattgefunden haben sollte, Roosevelt noch Ende November zu befrachten hatte, wird freilich nicht verriet. — Most wurde später wieder freigelassen, nachdem er versprochen, St. Louis zu verlassen.

## Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 2. Dezember.

### Breslauer Stadtverordneten-Versammlung.

Die gestrige Sitzung brachte eine lange sozialpolitische Erörterung. Zunächst begab es sich, daß bei Beratung einer Vorlage betreffend die Anstellung des bisherigen Gemeindevorsehers von Herbin als städtischer Bureaubeamter der Stadtverordnete Haber ganz „von ohngefähr“ den Magistrat anfragte, ob er nicht eine allgemeine Aufbesserung und Regelung der Beamtengelder vorzunehmen gedenke. Und auf diese „gänzlich unerwartete“ Anfrage wußte Herr Stadtrat Dr. Rive in längerer Ausführungen die „unvorbereitete“ Antwort, daß wahrscheinlich schon im nächsten Jahre eine völlige Neuorganisation der Beamtengelder vor sich gehen werde. Die „Statiskonferenz“, eine Kommission des Magistrats, habe die Angelegenheit dem Magistrat unterbreitet und es stehe zu erwarten, daß dieser sich den Vorschlägen seiner Kommission anschließen werde. Danach solle schon für das nächste Jahr in einem Nachtragset die Gehälter-Erhöhung gefordert werden. Die Aufstellung wird zu lange dauern, als daß sie noch für den Hauptetat fertig würde.

Selbstverständlich wurde diese Mitteilung des Magistrats auf allen Seiten mit großem Interesse aufgenommen. Das große Interesse erlosch aber, als später Arbeiterfragen zur Verhandlung kamen.

Es lag nämlich vor die Protokolle der Betriebs-Deputation und die Beschlüsse der letzteren über die Arbeiterforderungen. Der Referent empfahl Kenntnisnahme und hob hervor, daß diese Beschlüsse zur Arbeiterfrage einen Fortschritt darstellten. Unser Genosse Schütz ergriff die Gelegenheit, die Sozialpolitik dieser Betriebsdeputation gebührend zu kennzeichnen.

Diese Beschlüsse, führte er aus, könnten ihm keinesfalls imponieren. Sie zeigten vielmehr, daß die Betriebsdeputation von sozialem Empfinden nicht angekränkt sei. Für die Beamten sei eine allgemeine Gehaltserhöhung in Aussicht genommen und er adme sie ihnen herzlich gern. Aber da sei es doch in erster Linie Pflicht der Verwaltung, für eine genügende Entlohnung der Arbeiter Sorge zu tragen, die gerade erst die Ueberflüsse der Betriebswerke erarbeiten müssen. Aber da seien die Beschlüsse der Deputation so minimal, daß sie nicht einmal der Ermahnung wert seien. Man wolle gewissermaßen den älteren Arbeitern, die nicht mehr die nötige Frische haben, ein Gnabergeschenk geben, indem man ihnen unter Umständen den früheren Lohn weitergeben wolle. Aber die Entscheidung darüber, ob jemand den alten Lohn bei verminderter Arbeitsleistung erhalte, sei lediglich dem Betriebsleiter überlassen. Das führe zur Liebedeuererei. Denn jeder Betriebsleiter sei nur ein Mensch und habe menschliche Schwächen. Er werde deshalb auch beim besten Willen nicht die nötige Unparteilichkeit haben können. Da sollte der Arbeiterausschuß gehütet werden. Aber in diesem Punkte versagte die Betriebsdeputation vollständig. Sie halte Arbeiterausschüsse nicht für notwendig. Dabei hat noch der Oberbürgermeister bei der Statberatung gesagt, daß der Magistrat ganz gern eine Vertretung der Arbeiter haben wolle, aber es müßten auch die Arbeiter sein, die in dieser Vertretung sitzen. In den Arbeiterausschüssen habe man eine solche Vertretung, aber man wolle sie nicht. Die Gründe für die Ablehnung dieser Forderungen seien sehr fadenförmig. Und ähnlich minderwertig seien die Beschlüsse betreffend die Urlaubsgewährung. Es sei gar kein Urlaub, wenn man nach 5 Jahren Tätigkeit ganze 2 Tage zur Erholung gewähre, und nach 10 Jahren vier Tage. Jeder Beamte habe seinen Urlaub, aber den Arbeitern wolle man einen wirklichen Urlaub nicht gewähren. Auch die Gründe, die man für Ablehnung der Forderung nach festen Lohnskalen geltend mache, seien nicht stichhaltig. Wenn die Arbeiter eine bestimmte Zeit im Werte tätig seien, dann sollten sie auch bestimmt wissen, welche Lohnzulage sie zu fordern haben. So aber seien die Willkür und der Protektionismus überliefert. Das sei ganz unangenehm, auch beim besten Willen der Betriebsleiter spiele die persönliche Sympathie und Antipathie eine Rolle. Redner empfahl zum Schluß seiner Ausführungen, daß die Wünsche der Arbeiter mehr Berücksichtigung finden, jedenfalls solle man aber die gänzlich unzulänglichen Beschlüsse nicht als große soziale Tat auspolieren.

Herr Heilberg hielt es für notwendig, die Wirkung dieser treffenden Ausführungen durch viele Wenn und Aber abzuschwächen. Schütz habe zwar recht, aber seine Kritik sei zu scharf. Es sei doch wenigstens ein Anfang gemacht worden und er hoffe, daß auf dem beschrittenen Wege fortgegangen würde. Bezüglich der Arbeiterausschüsse teilt er das Bedauern des Vorredners und kann die ablehnende Haltung der Deputation nicht verstehen. Bürgermeister Muehl hat vorausgesehen, daß die Beschlüsse den Stadtverordneten Schütz nicht zufrieden stellen würden. Das sollten sie auch gar nicht. Man wolle den Arbeitern keine festen Lohnzulagen gewähren, weil man Unterschiede zwischen faulen und fleißigen Arbeitern machen müsse. Die Löhne könnten nicht höher sein, als in Privatbetrieben, denn die Stadt dürfe den Privatunternehmern keine Konkurrenz

machen! Die Arbeiter-Ausschüsse seien nur dazu da, um die Arbeiter zu verbeugen. Da läme jemand von außerhalb, um die Arbeiter zu „belehren“ und dann würden seine Wünsche als die Wünsche der Arbeiter ausgegeben. Stadtverordneter Hein schloß sich den Ausführungen des Herrn Heilberg im wesentlichen an, während Herr Stein es für erforderlich hielt, dem Genossen Schütz zuzurufen, es müsse zwar etwas für die Arbeiter getan werden, aber nur ja recht langsam, nicht mittels des Umsturzes! Genosse Schütz fertigte die Herren trefflich ab. Gegen den Einwurf, daß „auswärtige Lehrer“ die Arbeiter unterrichteten, wies er darauf hin, daß ja der Magistrat seine Vertreter in fremde Städte und Länder schicke, um etwas zu lernen, warum solle es denn gerade eine Schande sein, wenn die Arbeiter von auswärtig eine gute Lehre annehmen? — Nach einem Schlußwort des Referenten wurden die Protokolle durch Kenntnisnahme erledigt.

Unter den mancherlei weiteren Vorlagen, die erledigt wurden, ist lediglich erwähnenswert, daß mit dem Steinmetzmeister Hellenbaum ein Vertrag geschlossen wurde, der ihn ermächtigt, auf der Spielwiese an den Teichsätern eine künstliche Eisbahn noch in diesem Winter herzustellen. Die weiteren Vorlagen waren geschäftlicher Natur.

**\* Die städtischen Arbeiter und die Stadtväter.** Im „Café Restaurant“ tagte am Donnerstag eine öffentliche Versammlung städtischer Arbeiter, die sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte. Arbeiterssekretär Mehrlein hielt an die Anwesenden eine Ansprache, in der er die Arbeiterfürsorge des Magistrats und der Stadtväter zum Gegenstand seiner Ausführung machte.

In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung sind die Protokolle der Betriebsdeputation betreffend die Arbeiterverhältnisse in den städtischen Betriebswerken zur Kenntnisnahme übermittelt worden, woran sich eine längere Diskussion seitens des Magistrats und einiger Stadtverordneter geknüpft hat. Die Breslauer Gemeindevorstände haben bekanntlich an den Magistrat eine Petition gerichtet, in der die Aufbesserung der Arbeitsbedingungen gewünscht wurde. Die Forderungen waren durchaus bescheidene, Einführung von Arbeiter-Ausschüssen in allen Betrieben mit geheimer Abstimmung der Mitglieder, Kündigungsfristen von 14 Tagen beim 4. Wochen nach 5 jähriger Dienzeit, Festsetzung bestimmter Lohnsätze, von 18 Mark für ungelernete, für gelernete 24 Mark je nach der Dauer der Dienstzeit steigend, Verschmelzung der beiden Betriebskassen in eine, damit die Beiträge und Leistungen gleichmäßig sind. Niemand werde behaupten können, daß diese Bedingungen für die anstrengende Arbeit, wie sie in den städtischen Betrieben gefordert wird, zu viel wären. Aber zu all diesen Wünschen, bis auf wenige Ausnahmen, verhielt sich die Betriebsdeputation vollständig ablehnend. Arbeiter-Ausschüsse seien nach der Ansicht des Bürgermeisters Wunsch nicht notwendig, diese würden nur zu rein agitatorischen Zwecken geführt. Der Wunsch könne sich nicht zu der Höhe aufschwingen, wie größere Privatunternehmer, fast in jedem Fabrikbetriebe finde man einen Arbeiter-Ausschuß, aber auch die Gemeindeverwaltungen der meisten größeren Städte im Reich haben schon längst derartige Einrichtungen getroffen, die sich für die Verwaltung wie für die Arbeiter gut bewähren, bei uns aber sucht man etwas dahinter, was nicht im mindesten bewiesen werden könne. Agitatoren, Heber sollen dahinter stehen. Die wirkliche Notwendigkeit solcher Einrichtungen will man nicht anerkennen, die doch nur zum Vorteile der Betriebe anschlagen können. Wie notwendig solche Ausschüsse wären, das zeigt Redner an einem Beispiele. Ein Arbeiter, der 19 Jahre als Feiger in der Gasanstalt II beschäftigt war, beklagte sich eines Tages über das schlechte Feuerungsmaterial, das ihm zu bearbeiten übergeben worden, beim Aufseher, dieser teilte dies dem Vorgesetzten mit, der Ingenieur stellte den Arbeiter dieserhalb zur Rede, er soll dabei ein paar harte Worte geäußert haben, und die Folge davon war die Degradation des Arbeiters, der seines Postens entbunden und einer Arbeitsabteilung zugewiesen wurde, wo er täglich 70 Pfennige weniger verdient. Zur Regelung solcher Vorstände solle ein Arbeiter-Ausschuß vorhanden sein, der erst den Sachverhalt prüft, er mit den Arbeitern in solcher Weise verfahren wird. Er solle man wolle man den Arbeitern nach 5jähriger Dienzeit auf zwei Tage gewähren. Sehr anständig! Zwei Tage reichen höchstens aus, sich einmal ordentlich auszuschlafen und zu reinigen. Zur Erholung von den langen Strapazen sei die kurze Spanne Zeit denn doch gar zu wenig. Einige Stadtväter, die Herren Heilberg, Hein, Eppenlein und auch Herr Stein, haben ihre sozialpolitischen Vorschläge ausgesprochen. Der Arbeiter soll nicht zu viel verlangen und zufrieden sein, was man ihm bietet, nach und nach würden die Wünsche, die zum Teil nicht berechtigt sind, schon erfüllt werden. Nur Stadtverordneter Genosse Schütz hat die Interessen der Arbeiter in der Sitzung energisch vertreten und dem Magistrat die Notwendigkeit der Erfüllung ihrer Wünsche dargelegt. Die Hauptfache sei und bleibe, bemerkte Mehrlein, daß die städtischen Arbeiter dem Gemeindevorstand gegenüber ihre Schuldigkeits tun, dann werden sie auch erreichen, daß ihre Lage eine bessere wird. Nach einer kurzen Debatte wurde einstimmig folgende Resolution angenommen:

Die am 1. Dezember 1904 tagende öffentliche Versammlung der städtischen Arbeiter und Handwerker erklärte sich mit den Beschlüssen der Deputation der städtischen Betriebswerke die Handwerker und Arbeiter der Stadtbetriebe betreffend nicht einverstanden. Ebenso bedauert die Versammlung, daß in der heutigen Stadtverordnetenversammlung die Mehrheit der Abgeordneten sich den Ansichten der Betriebsdeputation angeschlossen hat.

Die Versammelten erklären, nicht eher ruhen zu wollen, bis ihre äußerst bescheidenen Wünsche anerkannt und verwirklicht sind. Sie erklären weiter, daß sie zur Erreichung dieses Zieles geschlossen im Gemeindevorstand-Verband — als der ihre Interessen allein wahrnehmenden Vereinigung — zusammenstehen wollen; unbeirrt durch alle Verleumdungen die einseitige und hohle Parteipolitik gegen den Verband schlenau!

Schließlich weisen die Erschienenen auf die Behauptungen des Bürgermeisters Herrn Muehl und anderer zurück, daß die städtischen Arbeiter Breslansich von Agitatoren aufheben oder beeinflussen ließen, sie erklären, durchaus mündig zu sein und verzichten auf herabwürdige gute Lehren des Herrn Bürgermeisters und dessen Fremde. Bei den von der Stadt Breslau ihren Arbeitern gezahlten unzureichenden Löhnen bedürfen diese keiner „Aufpeppung“ nur mit ihrer Lage unzufrieden zu sein.

**Jauer, 1. Dezember. Liebesdrama.** Ein Mädchen — angeblich aus Jauer — hat sich, der „Berl. Zeitung“ zufolge, heute früh mit ihrem Geliebten, einem Kaufmann, in einem Berliner Hotel mit Pöbel vergiftet. Beide sind bewußtlos, aber noch lebend, nach der Charité gebracht worden.

**Leobischütz, 30. November.** Ein „Postraub“. Als der Rutscher August Malcharek, welcher täglich mit dem Postomnibus Sauerwitz-Bladen-Soppau fährt, nach Bladen kam, erzählte er, daß er auf dem genannten Wege von vier Männern angefallen worden sei, von denen einer sogleich die Pferde angehalten habe, während ein zweiter ihn mit einem Messer bedrohte. Die beiden anderen hätten dann das mit doppelten Schloßern verwahrte und innen mit Eisenblech beschlagene Behältnis erbrochen, in welchem die Postkassen aufbewahrt werden und daraus einen Beutel mit 570 Mark geraubt. Der Augenchein ergab, daß der Behälter tatsächlich angeschlossen mit einer Art geöffnet war und daß die genannte Summe fehlte. Es wurden sofort die Polizeibehörden benachrichtigt, welche die umfassensten Nachforschungen nach den Räubern anstellten. Hierzu schreibt man dem „D.-A.“: Die Darstellung des Postführers über den Raubfall ist in pure Erfindung. Wie polizeiliche Recherchen ergaben, ist der Täter und Wegelagerer der Rutscher selbst gewesen. Mit einer Art hat derselbe den Postkasten geöffnet und daraus den Geldbeutel sich angeeignet. Derselbe ist mit seinem ganzen Inbhalte bei dem Täter, der sich bereits in polizeilichem Gewahrsam befindet, gefunden worden.

## Vermischtes.

**Was eine Nasenspiße kosten kann.** Unter der Beschuldigung, seinem Gegner im Streite die Nase abgehackt zu haben, stand der Arbeiter Bähge vor dem zweiten Strafkammer des Landgerichts I in Berlin. Zwischen dem Angeklagten, der im Hause Koloniestraße Nr. 123 wohnt, und dem gleichfalls dort wohnenden Rutscher Solitair herrschte ein ungemütliches Verhältnis. Am 11. Juni befand sich S. in etwas angetrunkenem Zustande auf dem Hofe, wo er bei seinem Wagen beschäftigt war. Er schimpfte laut zu dem Angeklagten hinan und fuchtelte mit einer Stange in der Luft umher. Bähge begab sich schließlich auf den Hof, und es kam zwischen beiden zu einem Handgemenge. S. war bald mit Blut besudelt, und es zeigte sich, daß er eine recht unangenehme Verletzung davongetragen hatte: der Angeklagte hatte ihm die Nasenspiße abgehackt, und S. muß nun für die Zeit seines Lebens mit einem verkrüppelten Gesichtseiner eingegeben. Die Strafkammer verurteilte den bishigen Angeklagten zu neun Monaten Gefängnis.

## Neueste Nachrichten.

### Ein schwerer Preßprozeß.

Vor dem Landgericht in Königsberg ist am Donnerstag gegen den Redakteur des lokalen Witzblattes „Der Japper“ verhandelt worden. Das Blatt hatte Standalgeschichten veröffentlicht, durch die sich verschiedene Spitzen der Königsberger Gesellschaft getroffen hätten. Die Verhandlung war größtenteils nicht öffentlich. Der Redakteur Belsin wurde zu zwei Jahren vier Monaten Gefängnis verurteilt; ein zweiter Angeklagter erhielt fünf Monate Gefängnis.

### Standesamtliche Nachrichten.

- Geburten. II. Maurer Karl Kozjol, kath., I. — Redakteur Dr. phil. Oskar Rintz, ev., I. — Arbeiter Hermann Friedrich, ev., S. — Stubenmaler August Trisch, ev., S. — Schmelz Adolf Böhlich, ev., S. — Drehtischer Anton Simons, kath., I. — Barbier Josef Böhler, ev., S. — Maurer Karl Hoffmann, ev., I. — Bureaugehilfe Rudolf Tscholch, ev., S. — Bureaubeamter Otto Bueger, kath., I. — Schuhmachermeister Josef Gröger, kath., S. — Drofchkenbesitzer Johann Kraut, ev., S. — Haushalter Richard Gafé, ev., I. — Tischler Karl Meisel, ev., I. — Haushalter Wilhelm Schwarzer, ev., I. — Arbeiter Robert Hohlbaum, kath., I. — Gal. Eisenbahndirektor Franz Ullmann, ev., I. — Magistratssekretär Rudolf Wöckel, ev., S. — Schuhmachermeister Josef Wiener, kath., S. — Kellner Paul Dienert, kath., I. — Geschäftsführer Jakob Schamrad, kath., S. — Bahnarbeiter Reinhold Krause, ev., S. — Bureaubeamter Paul Kanger, kath., I. — Erbsal Paul Würfel, ev., I. — Barbier Max Schille, kath., I. — Telegraphenarbeiter Max Jehler, ev., S. — Fördermeister Franz Großer, kath., I. — Arbeiter Hermann Fichte, ev., I. — Feuerwehrmann Paul Jurek, ev., S. — Arbeiter Paul Rintz, ev., I. — Bahnarbeiter Wilhelm Grünberg, ev., S. — Praktikant Dr. med. Josef Gottschlich, kath., S. — III. Arbeiter Karl Maltes, ev., S. — Buchhalter Josef Hand, kath., S. — Straßenbauarbeiter Adolf Pels, kath., S. — Arbeiter Wilhelm Darholomae, ev., S. — Arbeiter Arthur Seegert, ev., S. — Arbeiter Georg Rüdling, ev., S. — Schuhmacher Reinhold Grentsch, ev., I. — Zimmermann August Jakob, kath., I. — Handschuhmacher Franz Menzel, kath., I. — Ausschreiber Hermann Winkler, ev., S. — Bureaugehilfe Lothar Birkner, ev., I. — Wigewachtmeister Otto Matern, kath., I. — Wagenbauer Eduard Reutinger, kath., S. — Arbeiter Berthold Wegel, kath., I. — Arbeiter Julius Fruch, kath., I. — Schlosser Otto Höpner, ev., I. — Schneider Gottlieb Säubert, ev., S. — Karl Häbeler, kath., S. — Babebener Otto Krell, ev., S. — Haushalter Franz Fiebig, kath., I. — Arbeiter Ernst Dutrich, ev., S. — Haushalter Bruno Schwarz, ev., S. — Fleischer Hermann Semper, ev., I. — Kaufmann Rudolf Krenker, kath., I. — 17. Straßenbahnschaffner Max Reiser, ev., I. — Straßenbahnschaffner August Daballe, ev., S. — Sattler August Stumpe, kath., I. — Wigewachtmeister im Leib-Rittmeister-Regiment Nr. 1 Wilhelm Wimmer, ev., I. — Schuhmachermeister Franz Schirch, kath., I. — Kaufmann Albert Levy, jüd., I. — Postschaffner Julius Grundmann, ev., S. — Haushalter Hermann Semper, ev., S. — Arbeiter Karl Weiß, ev., I. — Barbier Josef Gusch, ev., S. — Kaufmann Albert Wein, ev., I. — Maschinenarbeiter Heinrich Kretschmer, ev., I. — Weichensteller Wilhelm Langer, ev., I. — Postschaffner August Weigelt, kath., I. — Kaufmann Ludwig Lange, jüd., S. — Schlosser Max Dienert, ev., I. — Kürmer Robert Stiel, ev., I. — Arbeiter Max Schmidt, kath., I. — Schmied Karl Scholz, ev., S. — Arbeiter Richard Reigauer, ev., I. — Buchbinder Paul Handke, ev., S. — Tischler Paul Herrmann, kath., I. — Zimmermann Fritz Langer, ev., S. — Friseur Max Scholz, ev., S. — Stenographmeister Josef Vogel, kath., I. — Straßenbahnwärter Karl Srag, ev., I. — Steuere Max Feinrich, ev., S. — Kaufmann Reinhold Winter, kath., I.

### Meteorologische Beobachtungen der königlichen Universitäts-Sternwarte.

Nach Breslauer Ortszeit. (Mittel-europäische Zeit plus 8 Minuten.)

Dezemb. 1. 9.	Nachm. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr.
Luftwärme (O.)	+2,4	+0,1	-1,0
Luftdruck bei 0° (mm)	744,4	749,4	751,7
Druckbar (mm)	3,9	3,8	3,8
Dunstförmigkeit (pSt.)	72	81	76
Wind (O-S)	sw. 2	SO. 1	SO. 2
Wetter	bewölkt.	heiter.	bewölkt.



# Besonders billiges Angebot zum Weihnachtsfeste.

Herren-Paletots v. 20.— M. an  
 Herren-Joppen v. 7.50 M. an  
 Herren-Anzüge v. 18.— M. an  
 Herren-Hosen v. 4.50 M. an  
 Herren-Schlefröcke v. 12.— M. an  
 Herren-Morgensröcke v. 8.— M. an  
 Herren-Fantasie-  
 Westen v. 3.75 M. an

**Sämtliche  
 Preise**  
 sind  
 bis zum Feste  
 bedeutend  
 herabgesetzt!

Knaben-Paletots v. 6.— M. an  
 Knaben-Joppen v. 3.— M. an  
 Knaben-Anzüge v. 4.50 M. an  
 —  
 Jünglings-Paletots v. 8.— M. an  
 Jünglings-Joppen v. 5.— M. an  
 Jünglings-Anzüge v. 9.— M. an

**Knaben-Leibchen-Hosen** für das Alter von 2—8 Jahren nur **1 Mark!**

Wir verarbeiten nur  
 dauerhafte Stoffe!

Wir garantieren  
 für tadellosen Sitz!

Wir tauschen  
 Nichtkonvenierendes  
 bereitwilligst um!

Wir verkaufen  
 zu sehr billigen, aber  
 streng festen Preisen!



**Jackett-Anzug 18**  
 von M. an



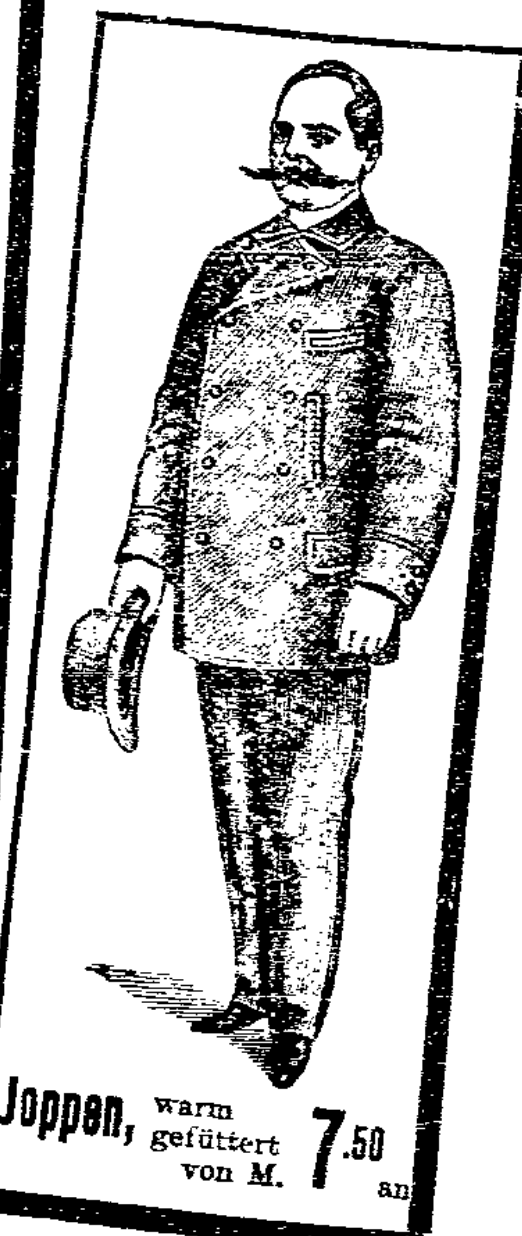
**Schlafrock 12**  
 mit farbigem  
 Tuchbesatz von M. an



**Polaris-Mantel 27**  
 warm gefüttert von M. an



**Paletots 20**  
 in eleganter  
 Ausführung  
 von M. an



**Joppen, warm  
 gefüttert  
 von M. 7.50**  
 an



**Knaben - Anzüge**  
 in verschiedenen  
 Dessins von M. 4.50  
 an

Gegründet  
 1858.

Telephon  
 1031.

## Gebt. Jäterka

Spezial-Haus  
 für Herren- und  
 Knaben-Garderoben



Mehrfach prämiert!



Mehrfach prämiert!

**Breslau, Ring 47.**



**Knaben-Schulanzug**  
 äusserst praktisch  
 von M. 4.50  
 an

Muster gratis und franko! Versand-Geschäft! Katalog gratis und franko!



200,000 Exemplare

Auflage hat die „Metallarbeiter-Zeitung“ mit der Nr. 49 überschritten; genau beträgt die Auflage des Organs der größten deutschen Gewerkschaft 201,300 Exemplare.

Acht Jahre ist die „Metallarbeiter-Zeitung“ — die im Jahre 1883 von Carl Grillenberger und dem heute noch als Verbandsredakteur tätigen Johann Gottlieb Scherm begründet wurde — älter, als der Metallarbeiterverband, und blickt somit auf einen 21jährigen Bestand zurück.

Bei Gründung des Metallarbeiter-Verbandes, die im Jahre 1891 zu Frankfurt a. M. erfolgte, betrug die Auflage der „Metallarbeiter-Zeitung“ 13,600 Exemplare.

Vis zum 1. Januar 1903 erfolgte der Druck der Zeitung in Nürnberg, seit dieser Zeit erfolgte die Herstellung in Stuttgart, in der dem Metallarbeiter-Verband gehörenden Druckerei auf einer Augsburgener Doppel-Rotationsmaschine.

An dem Jubiläumstage der „Metallarbeiter-Zeitung“ ist es interessant, einen Rückblick auf die Einnahmen und Ausgaben, sowie die Leistungen dieser bedeutenden Arbeiterorganisation zu werfen.

Die Mitgliederzahl, Einnahmen und Ausgaben waren:

Table with columns: Jahr, Mitgliederzahl (männl., weibl.), Einnahmen (M., Wf.), Ausgaben (M., Wf.), Mehrbetrag an Einnahmen (+) / Ausgabebetrag (-) (M., Wf.).

Die Mitgliederzunahme betrug somit im Jahre 1903 31,293 und sind somit im Metallarbeiter-Verband von den Berufsangehörigen insgesamt 30 Proz. organisiert.

Welche bedeutenden Summen der Metallarbeiter-Verband seit seinem Bestehen bis zum Schluß des Jahres 1903 für die Verbesserung der Arbeiterlage ausgegeben hat, geht aus den nachstehenden Zahlen hervor:

Table titled 'Leistungen des Verbandes an die Mitglieder:' with columns: Jahr, Reisegeld, Arbeitslosenunterstützung, Notlagenunterstützung, Rechtschutz, Streiks, Verbandsorgan.

Die für Streiks und Aussperrungen ausgegebene Summe ist im Jahre 1903 mehr denn dreimal so groß als 1902.

In agitatorischer und organisatorischer Beziehung hat der Metallarbeiter-Verband in den letzten Jahren vieles getan, und das bürgt dafür, daß er noch nicht an der Grenze seiner Ausdehnungsfähigkeit angelangt ist.

Das Prophezeien ist immer ein undankbares Geschäft gewesen, doch hat auch schon die „Metallarbeiter-Zeitung“ erfahren müssen, die vor vier Jahren, da sie das Jubiläum des ersten Hunderttausend Auflage feierte, schrieb: Das zweite Hunderttausend Mitglieder könne in zehn Jahren voll sein.

Die für Streiks und Aussperrungen ausgegebene Summe ist im Jahre 1903 mehr denn dreimal so groß als 1902. Trotz des wiedererleidenden besseren Geschäftsganges beantworteten die Unternehmer die geringsten Forderungen der Arbeiter mit Aussperrungen und Massenentlassungen.

Das Abgeordnetenhaus

hörte bei seiner heutigen Verhandlung über die Freizunfts-Interpellation wegen des Berliner Schulkonflikts eine maitte Begründungsrede des Abg. Funf, eine gute Diskussionsrede seines freisinnigen Fraktionskollegen Cappel, eine sensationelle Ansprache des

allen nationalliberalen Abg. Sobrecht und — wie natürlich — ein gehäufte Maß reaktionärer Dreifigkeiten vom Ministerfisch und vom Konserdativen Pallaske.

Die Argumente von Gegnern und Verteidigern des in dieser Form beispiellosen Eingriffes in die Selbstverwaltung der Städte waren zweiseitiger Art: juristischer und politischer Natur.

Die Argumente von Gegnern und Verteidigern des in dieser Form beispiellosen Eingriffes in die Selbstverwaltung der Städte waren zweiseitiger Art: juristischer und politischer Natur. Die gute Rede des Abg. Cappel brachte den zwingenden Nachweis für die rechtliche Unzulässigkeit des von der Regierung gewählten Verfahrens.

Zudem führte der Redner noch den zwingenden Nachweis, daß das gesamte Schulaufsichtsrecht der Regierung ihr nach dem Inhalt der gesetzlichen Bestimmungen, abgesehen von der Formfrage, das Recht zu dem vorgenommenen Eingriff nicht gibt.

Wegen der rechtlich-unzulässigen Form suchte sich die Regierung für die der Kultusminister und Ministerialdirektor Schwarzlopp sprach, sich damit zu entschuldigen, daß sie auf die „mittelbar-pädagogische“ Wirkung der Vergabung von Schulräumen an „antichristliche“ oder „antinationale“ Vereine hinwies.

So spottet die Reaktion jedes Rechtsprinzips, und wer sie bekämpfen will, setze ihre Macht entgegen, Macht gegen Macht. Auf dieses Gebiet des politischen Kampfes zwischen kommunaler Selbstverwaltung und staatlicher Autorität, die dem Junkertum auch über die Städte die unbeschränkte Herrschaft sichert, begab sich zunächst der Begründer der Interpellation, der Demokrat Funf.

Auf das Haus wirkte seine Rede sensationell, weil er mit dem Feuer eines Jünglings für die Rechte der selbstverwaltenden Kommunen, für ihre gigantischen Leistungen und ihre herrlichen Erfolge sprach. Die Abgeordneten hörten mit Staunen einen ehemaligen Staatsminister ernst und energisch gegen die Präfecten,

einer Schlacht am Jalu weggelassen worden. Um seine Legitimation befragt, berief er sich auf den österreichisch-ungarischen Gesandten Grafen Bichy, der ihm schon einmal 6000 Mark geschenkt habe.

Wesens Diebstahl von 42,000 Mark wurde am Dienstag der frühere Hilfsstoffbote bei der königlichen Eisenbahndirektion zu Königsberg i. Pr. Franz Kowalski von der dortigen Strafkammer, dem Antrage des Staatsanwalts gemäß zu 4 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrenverlust verurteilt.

Litteratur.

Alkoholfrage und Arbeiterfrage. Das über dieses Thema von der Buchhandlung „Vorwärts“ herausgegebene fünfte Heft der Arbeiter-Selbstbildungs-Bibliothek ist in wenigen Wochen vergriffen, so daß ein Neubruck notwendig wird, der soeben fertiggestellt ist.

Ein und doch die Junter, die mit ihrem Kartoffelschnaps nicht nur Hunderttausenden das Geld aus der Tasche, sondern auch den Verstand aus den Köpfen nehmen. Oh! Die preussischen Junter wolle, warum sie ihren Schnaps brennen. Wies es ein die Waffe der Bevölkerung, die ihn kauft, ebensoviele wissen, dann wird sie aufhören, ihn zu trinken, und diese Kasse an einem ihrer verwerflichsten Punkte getroffen haben.

Aus aller Welt.

Glänzendes Ende. Die Frau Hedwig von Biedermann, die Gattin des früheren Ulanenreitmeisters Ch. von Biedermann, wurde wegen verschiedener Betrugsaffären von der zweiten Strafkammer des Landgerichts Dresden zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Automobilunfall verbrannt. Aus London schreibt man: Der Automobilomnibusverkehr, der zwischen Marble Arch und Kilburn eingerichtet worden ist, hat eine unliebsame Störung erlitten.

Schiffsunfälle. Die Rettungsstelle Stolpmünde der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger drapet: Am 30. November von dem ostwärts vom Hafen gestrandeten Dreimastschoner „John Hinge“, Kapitän Jacobson, mit Steinen von Bornholm nach Stolpmünde bestimmt, drei Personen durch das Rettungsboot „General-Pöschmeister“ gerettet.

Der nordische Dreimastschoner „Karoline“ kenterte in der Ostsee. Das Schiff trieb kieloben. Der Besatzung glückte die Rettung mit knapper Not durch das Rettungsboot.

Ein Verkehrsunfall mit tödlichem Ausgange ereignete sich in der holländischen Geschloßfabrik zu Spandau. Im Balz- und

Werkzeug zerbrach an einer in Arbeit befindlichen Granate ein starker Kupferriegel; ein Bruchstück davon traf den Dreher Macke, einen schon beschriebenen Mann an der Stirn.

Von einem Eisenbahnzuge überfahren und getötet wurde der Maurer Schabe aus Spandau. Er hatte bei Füllensbrunn gearbeitet und wählte, um einen Umweg zu sparen, Abends den Rücken laus der Hamburger Eisenbahn.

Ein seltsamer Vorfall hat sich, nach der „Schlef. Zig.“ in Fallenaun an der Eger abgepielt. In der Umgebung des Städtchens jagte ein Mann in wilder Flucht davor und stürzte sich kopfüber in einen Teich, ein Hund, der dem Fliehenden aus den Fersen folgte, hinterdrein.

Wettlaufen auf Holzbeinen. Ein Wettrennen auf Stelzfüssen ist der neueste Sport, den sinnige Köpfe kürzlich zum Amüsement der Pariser Pfaffenreiter entzweit haben.

Der Tod im Brautkleide. In Poteleni bei Kiew, Rußland, ertranken bei einer Hochzeitsfeier 20 Personen durch den Genuß von vergiftetem Schnaps. Sämtliche 20 Personen sind unter fürchterlichen Schmerzen gestorben.



**Aus der Mandschurei.**

General Kurapatkin meldet dem Kaiser unter dem 30. November: Unsere Truppen verfolgten den sich zurückziehenden Feind weiter und vertrieben am 29. November die Nachhut der Japaner aus dem Paß, der 10 Werst südlich von Sintenschen liegt. Unsere Verluste sind unbedeutend. In der Nacht zum 30. November sind keine Nachrichten über Kämpfe eingelaufen.

Wie General Scharow dem Generalstabe am 30. November meldet, zog sich die von dem Paß, zehn Werst südlich von Sintenschen vertriebene Nachhut der Japaner auf einer zweiten Paß, der zwei Werst südlich von dem ersteren liegt, zurück und besetzte die Stellung. Am Morgen des 30. November griffen die Russen den Feind an, der sich nach kurzer aber hartnäckiger Gegenwehr eiligt zurückzog. Meldungen über andere Kämpfe am 30. November sind nicht eingelaufen.

**Kleine Kriegsnachrichten.**

In Wladiwostok. Der Korrespondent der „Nischnenja Wiedomosti“ telegraphiert aus Wladiwostok vom 1. Dezember: In der letzten Zeit gestaltet sich das Leben hier normaler. Die Industrie lebt wieder auf, und der Handel bessert sich. Viele Einwohner kehren in die Stadt zurück. Aus Sachalin wird gemeldet, daß viele Bewohner, die zu Beginn des Krieges nach dem Innern des Landes gegangen sind, in ihre Wohnorte an der Küste zurückkehrten.

Die Chinesen beunruhigen nach wie vor die Bevölkerung. Kürzlich verhafteten acht bewaffnete Chinesen einen Laden (wo?) zu plündern. Ein Chineser wurde verhaftet. Ebenfalls gestern wurde eine aus fünf Personen bestehende russische Familie von Chinesen ermordet.

In der Straße der Dardanellen. Die „Frank. Bl.“ meldet aus Konstantinopel: Auf Befehl des Sultans ist ein Dampfer der Mailleuxer Palfahrtgesellschaft in den Dardanellen festgehalten worden, weil er Explosivstoffe an Bord führte. Der Kommandant erklärte, die Explosivstoffe seien nach Vatum bestimmt. Der Sultan ließ der französischen Botschaft mitteilen, daß der Dampfer bis zur Ausladung der Explosivstoffe festgehalten werde, da der Durchgang derselben durch die Meerengen verboten ist.

Kohlen für Rußland. Der „Standard“ teilt mit, die englische Regierung habe auf eine Anfrage der japanischen Regierung eine genaue Untersuchung eingeleitet über die Verschiffung von Kohlen für die baltische Flotte in europäischen Häfen. Der ganze Regierungsausschuss sei in Tätigkeit gesetzt; außerdem seien besondere Nachfragen getroffen, daß in Bezug auf Kohlenlieferung an eine der kriegführenden Parteien alle Tatsachen geprüft werden, um eine Wiederholung der Handlungsmasse zu verhindern, die als Neutralitätsbruch angesehen werden könnte.

**Partei-Angelegenheiten.**

Eine Weidenauß haben die bürgerlichen Parteien in Kiel vor dem Eintritt in der Stadtverordneten gewählten Ortsrat Adler und Weber. Sie haben gegen die Wahl Protest eingelegt. Auf die Gründe ist man sehr gespannt.

Bei der Stadtverordnetenwahl in Simbach siegte die sozialdemokratische Liste mit großer Mehrheit (ca. 500 gegen 80 Stimmen). Gewählt wurden 12 Parteigenossen.

**Arbeiterbewegung.**

Eine organisierte Aenderung wird mit dem 1. Januar im Deutschen Holzarbeiterverband in Kraft treten. Bisher war dieser Verband in 18 Agitationsbezirke (Gemeinden) geteilt, denen je ein Gewerkschaftsrat vorstand. Von diesen Gewerkschaftsräten waren 10 vollbesetzt. Vom 1. Januar ab wird die Zahl der Gemeindefürsorgeämter, sämtliche Gewerkschaften werden aber vom gleichen Zeitpunkt ab voll besetzt werden.

Wahl der Reichstagsabgeordneten. Bei der Wahl der Reichstagsabgeordneten zur Generalversammlung der Ortskrankenkasse in Weimern stand auf die Liste des Gewerkschaftsrates 2087 und auf die Liste der christlich-nationalen Kandidaten 411 Stimmen. Bei der Wahl vor drei Jahren hatte das Gewerkschaftsliste 962 und die christlichen Kandidaten 214 Stimmen erhalten.

**Lokales und Provinzielles.**

Breslau, 2. Dezember 1904.

\* **Kinderarbeit in Breslau.** Am 18. Dezember 1903 war in den Breslauer Volksschulen auf Anordnung der städtischen Schulverwaltung eine statistische Erhebung bezüglich Feststellung der gewerblichen Beschäftigung der Schüler angestellt worden. Die Gesamtzahl der beschäftigten Kinder betrug, wie Lehrer Karl Fischer in seinem Bericht über die Kinderarbeit in Breslau mitteilt, 4295 = 7,5 Prozent der 54.500 Breslauer Volksschüler; davon sind 57 Prozent Knaben, 43 Prozent Mädchen. Es fanden im Alter von

Alter	14	13	12	11	10	9	8	7	6	Jahren
Knaben	208	1095	992	642	512	409	245	124	26	Knaben
Mädchen	14	13	12	11	10	9	8	7	6	Jahren
Mädchen	208	1095	992	642	512	409	245	124	26	Mädchen

Von den 4295 Kindern waren beschäftigt in:

Austragen- und Handarbeit	1750	Knaben, 813	Mädchen,
Bedienung, Hauswirtschaft	64	Knaben, 170	Mädchen,
Handels- und Verkehrsgewerbe	89	Knaben, 21	Mädchen,
Industrie, Handarbeit (Fabrik)	251	Knaben, 574	Mädchen,
Handwerk	35	Knaben, 6	Mädchen,
Handwirtschaft	80	Knaben, 5	Mädchen,
Handarbeit	3	Knaben, 212	Mädchen,
Handarbeit	5	Knaben, 19	Mädchen,
Handarbeit	75	Knaben, 1	Mädchen,
Beschäftigung (unbestimmt)	24	Knaben, 8	Mädchen,

Von 4172 Kindern, von denen die tägliche Arbeitsdauer angegeben war, waren beschäftigt bis täglich 2 Stunden 2396 Kinder, 4 Stunden 957 Kinder, 5 Stunden 286, 6 Stunden 259, 7 Stunden 198, 8 Stunden 40 und 9 Stunden 24, an den einzelnen Tagen verschiedene Zeit 72 Kinder, 5 Stunden und darüber waren demnach 789 Kinder beschäftigt, das sind ca. 19 Prozent aller beschäftigten Kinder. Im weiteren Verlauf der Ermittlungen vom 18. Dezember 1903 wurde am 3. März 1904 eine Ergänzung der Tabellen vorgenommen, um die Wirkung, welche das Kinderbeschäftigungsgesetz bei seinem Inkrafttreten am 1. Januar 1904 ausgeübt hat, zu beobachten. Der durch die Ergänzung ermittelte Abgang betrug 1235 Kinder. Von 1955 Knaben, 500 Mädchen und Zeitspendern hatten 550 ihre Tätigkeit eingestellt. Dieser Abgang ist zum größten Teil eine Wirkung des Gesetzes; so haben die Kinder mit Ablauf des Jahres 1903, da sie die Kinder zusammen nicht ausgiebig genug beschäftigen konnten, die Verwendung derselben zum Austragen, Handarbeit eingestellt und dafür Erwerbstätige angenommen.

\* Ein Stadt Mittelalter enthält ein Patronatsrecht zwischen dem Prinzen Reuß auf Reuß und der Stadtgemeinde Schmiedeberg, der kürzlich vom

Landgericht Hirschberg zu Ungunsten des Prinzen endete. Die Geschichte des „Rechtsstreites“ wird nun von dem Bevollmächtigten des Prinzen im „Boten“ näher erläutert:

Sowohl die Königlich preussische Hofkammer, als die Prinz Reuß'sche Generalverwaltung haben sich als Verwalter von Teilgütern, die früher zu der einstmaligen Herrschaft Schmiedeberg gehörten, seit längerer Zeit bemüht, die Zweifelsfrage zum Austrag zu bringen, ob die nach neuerer reichsgerichtlicher Entscheidung untrennbar verbundenen Patronatsrechte und Patronatspflichten der früheren Herrschaft Schmiedeberg auf die Trennungsbefugten über sind hier über 300 an der Zahl) übergegangen sind oder nicht. Das ehemalige Preussische Ober-Tribunal hat früher diese Frage in mehreren Entscheidungen bejaht. Vom Reichsgericht ist aber neuerdings die frühere konstante Auffassung des Ober-Tribunals zunächst für das Gebiet des gemeinen Rechts über Bord geworfen (Entscheidungen des Reichsgerichts Nr. 27 S. 144 ff.) worden. Deshalb erschien eine Austragung der Frage unerlässlich, ob das Reichsgericht die von ihm für das gemeine Recht ausgesprochene, dem Obertribunal entgegengesetzte Auffassung in ihrem Grundprinzip auch für das Gebiet des Preussischen Rechts als maßgebend ansehen würde. Dem Besizer der größeren Trennungsbefugten will es nicht überzeugend erscheinen, daß sie für Kirchen und Schulen, die in einem ganz anderen politischen Kreise liegen, Beiträge zu zahlen verpflichtet sein sollen. Ferner soll Schmiedeberg als Restgutsbesitzerin die Abhängigkeit insgesamt oder überwiegend (es wird von annähernd 60.000 Talern gesprochen) in den 50er Jahren in Empfang und angenommen haben. Man folgert daraus, daß es dann auch die offenkundig rechtlichen Pflichten als Restgut allein auf sich nehmen müsse, wenn es nicht — was nicht unmöglich — dazue, daß die Herrschaft Schmiedeberg in dem Restgut Verwalter keinen Fortbestand als Gut hat und deshalb gemäß jener reichsgerichtlichen Entscheidung das Patronat gänzlich zu existieren aufgehört hat. Ferner wird ein sogenanntes Cumpatronat bei mehr als 300 Trennungsbefugten für in seinen Konsequenzen unumwunden erachtet, weil die nach dem Reichsgerichtsurteil von den Pflichten untrennbaren Rechte, z. B. der Vererbung der Stellen oder der Lehrer, der Benutzung der Patronatsklage (!) usw. nicht gemeinsam von über 300 Personen ausgeübt werden können.

Der leiblich (!) zur Austragung des Prinzips angelegte Prozeß hat in erster Instanz mit der Aufrechterhaltung der Auffassung des Obertribunals geendet. Die schriftlichen Erkenntnisgründe sind den Beteiligten noch nicht behändigt und müssen füglich abgewartet werden, ehe über Einlegung der weiteren Rechtsmittel Entschluß gefaßt wird. Eine für den einen oder anderen Prozeßteil günstig oder ungünstig ausfallende oder auch zweifelhafte Entscheidung bringt die gewünschte Austragung der Zweifelsfrage natürlich noch nicht. Dazu gehört das letztinstanzliche Urteil des Reichsgerichts. Und dieses wird erst bei der nächsten, wesentlich höheren Instanz zu erreichen sein, da das jetzige Objekt für das Angehen des Reichsgerichts ungenügend ist.

In Bezug auf die Schulbeiträge ist bereits durch das hiesig instanzliche Urteil des Oberverwaltungsgerichts vom 4. Januar 1901 endgültig festgestellt, und zwar in Gunsten der Hofkammer und des Prinzen Reuß, sowie der übrigen Trennungsbefugter ergangen. Da hatte die erste und die zweite Instanz auch zu Ungunsten der Patrimonialbesitzer entschieden. Aber in der dritten Instanz wurden seitens des obersten Gerichtshofes die Vorentscheidungen als rechtsirrtümlich aufgehoben und dahin entschieden, daß nicht die Trennungsbefugter, sondern die Stadtgemeinde Schmiedeberg als Restgutsbesitzerin der ehemaligen Herrschaft, also Gutsbesitzerin, auch wenn ihr Besitz bedeutend verkleinert sei, die Pflicht habe, für die Schulbeiträge allein aufzukommen.

Uebrigens sind von Seiten der Königl. Regierung in Verein mit dem Königl. Konsistorium in Breslau in Uebereinstimmung mit allen Beteiligten außer Schmiedeberg dankenswerter Weise Verhandlungen in Aussicht genommen, um im Wege der Ablösung auf Grund gütlichen Vergleichs die ganze Streitfrage aus der Welt zu schaffen. Von den Behörden sowohl als von den Privatbeteiligten ist die Notwendigkeit eines baldmöglichsten Ausgleichs als in aller Interesse liegend anerkannt. Deshalb ist die Hofkammer bereit, daß die immerhin mehrere Jahre beanspruchende prozessuale Austragung der Rechtsfrage in allen Instanzen nicht abgewartet wird, sondern die angebotenen Ablösungsverhandlungen in absehbarer Zeit zu einem alle Beteiligten befriedigenden Ziele führen werden. Dazu anfrichtig mitzuhelfen, hat sich die preussische Hofkammer und die Prinz Reuß'sche Generalverwaltung gern bereit erklärt.

Diese interessante wie amüsante Geschichte dünkt uns bemerkenswert genug, um den Lesern nicht vorenthalten zu werden. Nun das Landgericht in Hirschberg die „Patronatsrechte“ des Prinzen Reuß durchlöchert hat, wird seitens des letzteren schleunigst das „Prinzip“ fallen gelassen und eine friedliche Einigung angebahnt, ehe die höheren Instanzen endgültig zu Ungunsten des Prinzen entschieden haben. Wir sind nicht zweifelhaft, daß bei einer gütlichen Verständigung die „Patronatsrechte“ nicht zu kurz kommen werden. Es ist charakteristisch, daß es sich in diesem Prozeß u. a. auch um die Uebnahme von Schulklaffen handelt, von denen der Prinz und die Hofkammer glücklich befreit sind.

\* Für die Reichstagsersatzwahl im Kreise Ratowisch-Golba hat das polnische Provinzial-Wahlkomitee für die Provinz Posen als Reichstagskandidaten den Landtagsabgeordneten Prosp. Stychel aufgestellt und fordert die polnischen Wähler in einem Aufrufe an, bei der am 16. Dezember stattfindenden Reichstagsersatzwahl leiblich für diesen Kandidaten zu stimmen.

\* Eine neue Bahn im Altwatergebirge. Wiederum ist ein neuer Schritt in der Erschließung der mährisch-schlesischen Gebirge vollendet. Am 12. November d. J. ist die neue Teßtal-Bahn Winkelsdorf-Petersdorf eröffnet worden.

Wohl ist das Altwater-Gebirge allseitig durch gute Eisenbahnverbindungen in den Verkehr einbezogen, aber unbekannt hat die neue Teßtalbahn den großen Vortzen, den Verkehr mitten in das Hochgebirge zu führen. Ihre Konstation Winkelsdorf, am Zusammenflusse der rauschenden und der großen Teßtal führt sich unmittelbar an den roten Berg, während die mächtigen Klüften des Altwaterklosters jenseits der großen Teßtal den Tallesel schließen. Die Bahn hat eine Länge von rund 14 Kilometern und findet in dem reichend gelegenen Petersdorf, dort, wo das Teßtal und Wieratal sich öffnen, ihren Anknüpfung an die Bahn Mährisch-Schönberg-Böptau. Zwar ist die neue Bahn in ihrer Streckenführung bei weitem kein so gigantischer Bau, wie die schlesische Semmering-Bahn Freiwalden-Gransdorf, oder die Linie Nieder-Rubensdorf-Semmering; aber sie ist doch um vieles idyllischer und auch touristisch weit wertvoller. Kein Fremderder schone Berge wird den prächtigen Hochgebirgsblid dergeßen, den man in dem leider zu wenig gekannten Schmelzbad Wiersdorf oder zu Wiesenberg geniest. Und wie erleichtert wird erst die Touristik im Hochgebirge! Von Winkelsdorf führt uns ein neu angelegter Aufstieg, wohl der bequemste des ganzen Gebirges, in 2 1/2 Stunden auf den Berggipfel Semmering und den Altwater, während dem begeisterten Bergsteiger noch 3- bis 4stündiger, freilich zum Teil recht beschwerlicher Bergsteig durch das abseits Teßtal und den wilden Steingraben, den prächtigsten Grund des ganzen Gebirges, willkommene Ruhe in der neuen Habsburg-Warte auf dem Altwater winkt. Besonders nahe gerückt aber sind dem Touristen das Rotberg-Wirtshaus und die Braubehelbe. Durch diese in ihrer Art vollkommene Erschließung des Gebirges läßt sich unzweifelhaft erwarten, daß die neue Bahn dem mährischen Teile des Gebirges bevorzugte Vorteile bringen und den Touristenverkehr von Freiwalden merklich nach dem Süden ablenken wird.

Auch dem preussischen Teile des Gebirges steht eine wesentlich vorteilhaftere Verkehrsverbesserung bevor. Auf der österreichischen Grenzlinie Jiegnahals-Jägerndorf sollen nämlich vom nächsten Jahre ab Pendelzüge der preussischen Eisenbahn bis zur

bersthaft protestieren, haben ihn mit unbehaglicher Bewunderung das schwache Gesicht gerümpelt, mit dem die Regierung das Haus ihrer Annahme stützt. Und war an dieser Rede noch auffälliger die bedote Hingabe an die reaktionären Ziele der Regierung. Wie richtig versicherte der Mann, der selbst der Berliner Schuldeputation angehört hatte, daß diese selbst pioniere die Tätigkeit der freireligiösen Gemeinde überwahe, um sie aus dem Paradies der städtischen Schulräume zu vertreiben, sobald sie sich verhegende Reden zu fäpften kommen ließe. Noch bedeutsam ist aber als dieses Verhalten, das man ebenfalls aus der Mattbergigkeit der nationalliberalen Männersele und des Berliner Kommunalrats erklären könnte, war seine Mitteilung, daß von 270 städtischen Schulverwaltungen gerade 3 — drei — den Befehlen der Regierung nicht ohne weiteres, ohne jeden Widerstand, im stillen Fakt mit jeder Reaktion nachgegeben seien. So kämpft das Bürgertum gegen die politische Rückwärtserei.

Morgen werden sich seine Vertreter bei der Fortsetzung der Besprechung wieder Holz auf die Tribüne stellen und laut rühmend mit Kallfass's Worten ins Land hinaus rufen: So lag ich, und so führt ich meine Klinge.

**Das Herrenhaus**

Es ist gestern eine lange Sitzung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung gab Professor Schmoller eine Erklärung über seine im Frühjahr angestellte Behauptung, daß im Wahlkreise Liebenwerda-Torgau die Konservativen mit den Sozialdemokraten paktiert haben. Tatsächlich hat ein konservativer Bürgermeister mit der Sozialdemokratie verhandelt und ihre Stichwahlhilfe für den konservativen Kandidaten erbeten. In der Sache hatte also Herr Schmoller ganz recht gehabt, aber da die konservative Parteileitung behauptet, der Bürgermeister habe auf eigene Faust gehandelt, so glaubte Herr Schmoller in seiner Hyperbolicität widerufen zu müssen.

Vorläufig wurde zunächst die Beratung des Gesetzentwurfs über die Erhebung von Kirchensteuern in den Kirchengemeinden und Provinzialverbänden der evangelischen Landeskirche der älteren Provinzen der Monarchie. Die Vorlage ging aus der Erörterung unverändert hervor. Zu längeren Debatten gaben dann mehrere zu der Vorlage gestellte Resolutionen Anlaß. Eine Resolution Wirthbach, wonach Realitäten nur ausnahmsweise und in geringem Umfange zum Zwecke kirchlicher Zwecke gewährt werden sollen, wurde mit großer Mehrheit angenommen, ebenso eine Resolution der Kommission, wonach eine gesetzliche Möglichkeit für die Heranziehung von Altiengeellschaften, Kommanditgesellschaften zur Kirchensteuer geschaffen werden soll. Interessant war dabei eine Rede des frunben Grafen Dohentbal, der in salbungsvollem Belotenspaß ein bewegliches Mitglied über die industrielle Entwicklung im deutschen Vaterlande anstimmte und das schöne Wort eines verstorbenen Herrenhausers zitierte: „Wenn ich so die große Ruhe der Schloß- und Schornsteine zum Himmel ragen sehe, nirgends unterbrochen durch einen Kamin, so kommen sie mir vor, wie Satansfinger, dessen Faust sich gegen den Himmel richtet.“

Verhandelt wurde dann die schon einmal der Geschäftsordnungs-Kommission überwiesene Frage, ob das Herrenhaus über Petitionen von Nichtbürgern verhandeln dürfe. Die Kommission hatte den veränderten Verfassung gefaßt, die Zuständigkeit zu bejahen, handelte es sich doch für den praktischen Fall um die Petition eines großen Landbesizers, der zwar in Danzig seinen Sitz hat, dem aber doch sehr viel Nutzen als Mitglied angehören. Das Haus trat einstimmig dem Kommissionsbeschlusse bei. Bei der Debatte aber kam es zu einem kleinen, recht bezeichnenden Zwischenfall. In die Erörterung mischte sich nämlich ein Ministerialrat v. Falkenhayn mit der Bemerkung, daß die Regierung im Allgemeinen auf dem Standpunkt stehe, daß man Petitionen von Ausländern nicht behandeln solle. Der frühere Minister Graf Eulenburg ließ durch den Präsidenten konstatieren, daß Graf v. Falkenhayn von der Regierung in diesem Gesetzentwurf als Regierungsdirektor nicht angemerkt sei und führt daraufhin einen ausdrücklichen Befehl darüber herbei, daß Herr v. Falkenhayn kein Recht habe, das Wort zu ergreifen und insoweit die Erklärung, die er hier abgegeben, nicht als geschehen zu betrachten sei.

Der letzte Teil der Sitzung wurde mit der Beratung der Vorlage über die Kosten der Prüfung überwachungsbedürftiger Anlagen angefaßt. Der Gesetzentwurf hatte im Herrenhaus bereits die Kommission passiert und als ihr Berichterstatter fungierte der Premier an der Charlottenburger Lehrschule Schlaub. Auch hier kam es zu einem Zwischenfall. Der Referent, der über eine Stunde sprach, wurde vom Grafen Eulenburg plötzlich mit der Bemerkung unterbrochen, er verstoße gegen die Sitten des Hauses, wenn er Ausprägungen einzelner Mitglieder aus der Kommission anführe. Und nach Debatte des Referats erhob Graf Eulenburg noch den schärfsten Protest, daß der Referent nicht objektiv die Ansicht der Mehrheit wiedergeben habe. Tatsächlich hatte Professor Schlaub an dem § 2 des Entwurfs sein gutes Haar gelassen. Er wies nach, daß die Ausführung der überwachungsbedürftigen Anlagen unvollständig sei und durch die Erweiterung der Aufsicht sehr bald als veraltet erscheinen müßte. Diesen Gedanken nahm Oberbergier Wächter auf, und beantragt, die elektrischen Anlagen ganz allgemein ohne jede besondere Kommittee als überwachungsbedürftig zu bezeichnen. Es kam, zur Selbsteinheit für das Herrenhaus, zu einer nennenswerten Abstimmung, die die knappe Mehrheit für den Antrag Wächter ergab. Das Gesetz wurde als geändert und muß deshalb an das Abgeordnetenhaus zurückgehen.

Auf der Tagesordnung der morgigen Sitzung stehen kleinere Vorlagen.

**Japan und Rußland.**

**Erstürmungen.**

Drei Depeschen aus Tokio melden von heftigen Stürmen, die die Japaner gegen die Forts von Port Arthur. Sie lauten:

Das kaiserliche Hauptquartier macht bekannt, daß die japanische Kolonne, die den 203 Meter-Hügel angriff, am 30. November, 10 Uhr Vormittags, auf den bereits eroberten Verschanzungen in der Nähe der Hügelspitze vorging und zur Zeit der Bekanntmachung um den südlichen Teil des Forts weiter geschoben wurde. Um 7 Uhr Abends danach auf dem Gipfel des Hügel der Kampf fort.

Die Japaner eroberten den 203 Meter-Hügel und halten ihn besetzt.

Das japanische Hauptquartier vor Port Arthur meldet später: Die Belagerungsarmee begann die Belagerung des 203 Meter-Hügel's am Morgen des 30. November und machte bis Nachmittags 4 Uhr mehrere Angriffe, die aber wegen heftigen Schiffschusses des Feindes fehlschlagen. Um 5 Uhr Nachmittags richteten japanische Truppen gegen den südlichen Teil des Hügel's vor und gelangten in einem heftigen Angriff bis 30 Meter unterhalb des Gipfels. Um 7 Uhr, nachdem Beschützungen eingetroffen waren, wurde jedoch die Spitze des Hügel's besetzt. Die gegen den nordöstlichen Abhang vorgehenden japanischen Truppen gingen ebenfalls an; um 8 Uhr fiel das Fort auf der Spitze des Hügel's gänzlich in die Hände der Japaner. Die Kanonen liegen auf der östlichen Seite des Hügel's einen heftigen Schuß zurück. Der Japaner fehlt es aber an Zeit an Nachschüßungen.



grenzstation Langenbrück geführt werden. Die Errichtung eines Bahnhofs daselbst ist in Aussicht genommen. Bekanntlich befindet sich der preussische Anteil dieser Straße in Länge von 16 Kilometern an österreichischer Staatsmacht. Des Grenzbezirks wegen liegt nun die erste Station erst in Oesterreich-Schlesien, 18 Kilometer von Biegenhals entfernt. Durch Einführung der geplanten Neuzüge würde daher die an Naturschönheiten so reiche Gegend, wie der Neudecker Grund, die schließliche Schweiz bei Wildgrund, die Silber- und Bischofskoppe, erst so recht für alle Gebirgsfreunde erschlossen werden.

Der Eisenbahnverband hielt gestern Abend im Gewerkschaftshaus eine Mitgliederversammlung ab. Zunächst nahm man Stellung zum Gewerkschaftskongress. Der Antrag des Vorstandes, den Kongress nur mit einem Delegierten zu beschicken, da der Kollege Kroll in Berlin als Mitglied der Generalkommission an dem Kongress teilnimmt, stimmte die Versammlung nicht zu. Man stellte sich vielmehr auf den Standpunkt, daß der Verband von seiner Pflicht der Beschickung durch zwei Delegierte Gebrauch machen solle und einfließen die hier abgegebenen Stimmen auf die Kollegen Schenke-Nixdorf und Wies-Düffelhof. Es wurde sodann Bericht von der Banarbeitschutz-Kommission gegeben, dem eine längere Debatte über die schlechte Beschaffenheit von Naububen folgte. In die genannte Kommission wurde sodann der Kollege Olschky gewählt. Es wurde sodann beschlossen, im kommenden Jahre die Versammlungen jeden Sonntag nach dem ersten des Monats, Nachmittags 3 Uhr, abzuhalten.

Der Malerverband hielt gestern eine Mitgliederversammlung ab. Es wurde beschlossen, den abzuhaltenen Provinzialtag bis nach der Generalversammlung zu verschieben. Um eine Verbesserung der Berufsverhältnisse herbeizuführen, werden nunmehr die erforderlichen statistischen Erhebungen vorgenommen und ist es Aufgabe aller Kollegen, die herausgegebenen Fragebogen gewissenhaft auszufüllen. In Kürze wird eine öffentliche Versammlung stattfinden. Die ferneren Beratungen betreffen den Ausbau des Hauskassierwesens.

Der ungetreue Kassierer, Guido Döpfer, der zahllose Breslauer Maler veranlaßt hatte, sich gestern vor der Strafkammer wegen Unterschlagung zu verantworten. Am 17. Juni war derselbe unter Mithinwirkung von 373.20 Mark Verbandsgeldern von Breslau verhaftet worden. Nach seiner Angabe ist er hierauf während zweier Wochen von Unruhe getrieben in Deutschland herumgezogen, bis in Berlin seine Verhaftung erfolgte. Bei seiner Festnahme wurden nur noch 70 Mk. bei ihm vorgefunden. Als Motiv der Tat gibt der Angeklagte an, die Kasse habe ein Defizit von 30 Mk. aufgewiesen, das er nicht zu decken vermocht hätte, weshalb er das Weite gesucht habe. Bei einer wenige Tage vorher vorgenommenen Revision war die Kasse noch in völliger Ordnung. Das Urteil lautete auf ein Jahr Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust. Der 47-jährige Angeklagte ist verheiratet und hat durch den Diebstahl seine Frau und sieben Kinder mit ins Unglück gebracht, die nunmehr ihres Ernährers beraubt sind.

Dichter-Abende des Humboldt-Vereins. Am Silencron-Abend der Sonntag, den 4. Dezember, 7 1/2 Uhr, im Gesellschaftssaal der Freunde, Neue Grouppenstraße 3/4, stattfindet, wird wiederum Herr Karl Diberfeld den Vortrag halten, während Herr Regisseur Otto Gerlach wieder die Rezitation übernommen hat. Kompositionen Silencron'scher Gedichte bringt Fräulein Margarete Rief zu Gehör. Eintrittskarten zu 30 Pf. sind bei Herrn Preuss & Jünger, Ring 52, zu haben, an der Kasse 40 Pf.

Schwurgericht. Am letzten Tage der diesmaligen Sitzungsperiode wurde gegen den 20 Jahre alten Herdmetzger Paul Nachschl aus Gr.-Schmognan verhandelt. Derselbe war der Brandstiftung in zwei Fällen beschuldigt. Er sollte am Abend des 3. Oktober d. J. eine Scheune und einen Stall des Gemeindevorstehers in Gr.-Schmognan und eine Scheune eines Bauerngutbesitzers, bei dem er in Dienst stand, angezündet haben, und zwar, wie die Anklage annahm, aus Rache. Die Geschworenen verurteilten indes nicht die Uebertretung von der Täterschaft des Angeklagten zu gewinnen und perzeinten die Schuldfragen. Der Angeklagte wurde demgemäß freigesprochen.

Freigesprochen wurde von der hiesigen Strafkammer der Kellner Reinhold Siechberger, der unter dem Verdacht einem Gastwirt auf der Neuen Gasse 9200 Mk. aus einem Scherenschild entwendet zu haben, monatelang in Untersuchungshaft gesessen hatte. Es lauten zwar schwere Verdachtsgründe gegen ihn vor, die den Staatsanwalt veranlaßten, drei Jahre Zuchthaus zu beantragen, doch reichten diese Verdachtsgründe nicht aus, um zu einer Verurteilung zu kommen.

Unterkaufsräume für Banarbeiter. Die Minister des Innern sowie für Handel und Gewerbe haben betreffs der Unterkaufsräume für Arbeiter öffentlicher Bauten an die Regierungenpräsidenten einen Erlass gerichtet, in dem auf gerügte Uebelstände hingewiesen wird, unter denen Banarbeiter besonders zu leiden haben. Unter Bezugnahme auf ältere Bestimmungen, die eine ausreichende Handhabung bieten, um die Unterkaufsräume der Arbeiter eines geeigneten, allen billigen Anforderungen hinsichtlich Geruch, Ausbattung, Reinlichkeit usw. entsprechenden Unterkommissars für ihre Arbeiter wirksam anzuhalten, werden die Aufsichtsbehörden ersucht, auf die ihre Aufsicht unterliegenden Gemeinden und anderen öffentlichen Körperlichkeiten, insbesondere die weiteren Kommunalverbände, dahin einzurichten, daß sie bei der Uebertragung von Bauaufträgen an Unternehmer diesen gleichartige Verpflichtungen auferlegen.

Unglücksfälle. Ein landwirtschaftlicher Arbeiter wurde durch ein Strohrohr überfahren und erlitt schwere Kopfwunden. Ein Staller von der Klosestraße wurde von einem Pferde gestolpert und trug einen Schädelbruch davon. Ein Fleischergehilfe erlitt bei einem Sturz einen Kniegelenksbruch. Ein Stellmachergehilfe schlug mit dem Peil fehl und durchschlug sich den rechten Fuß. Die Verunfallten fanden im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

Feuer. Am 29. v. Mts. explodierte in einer Wohnung Teschenstraße 12 ein Spirituslocher, wodurch eine Tischdecke in Brand geriet. In einem Kontor Vorwerkstraße 24 wurde am 28. v. Mts. die Tür durch einen Unbekannten gewaltsam geöffnet und eine Anzahl Strohballen in Brand gesetzt. Infolge unvorsichtiger Umgehens mit Licht geriet in der Wohnung eines Destillateurs am Trebnitzer Platz eine Garube und ein Vorhang in Brand. Die Brände konnten ohne Hilfe der Feuerwehr gelöscht werden.

Körperverletzung. Am 28. v. Mts. Nachts wurde auf der Adlerstraße ein Arbeiter durch einen unbekanntem jungen Mann mit einem Schiffspeil ins Gesicht geschlagen. Da er schwere Verletzungen erlitten hatte, wurde ihm in einer Feuerwache ein Notverband angelegt.

Gestohlen wurden aus einer Wohnung auf der Kaiser Wilhelmstraße ein grauer Ueberzieher mit schwarzweiß gestreiftem Futter, einem Wollmützchen beim Betreten eines Warenhauses im Gedänge eine Klementinier mit Nadelkette nebst Jubiläumsmedaillen. Ferner wurde einem Stellenbesitzer aus Zweibrücken am 30. v. Mts. auf der Katharinenstraße ein mit einem Fuchswallack bespannter Omnibus, aus dem Laden eines Schuhmachereiseners auf der Augustinstraße sieben Paar Schuhe, aus einem Schrankkasten auf der Gartenstraße ein Krummstücken, wahrscheinlich durch einen Dieb aus der Wohnung eines Faktors auf der Quamerei ein schwarzer Tuchanzug entwendet.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeibüro gelangten am 30. v. Mts. 26 Personen eingeliefert. Gefunden wurden: zwei Zeichnungen, zwei Meter Wollstoff und ein Spagierstoff. Entlaufen ist ein braunweißgestreifter Jagdhund. Abhanden kamen: eine goldene Perlenkette mit turker Reide, ein Portemonnaie mit 42 Mk. und Briefmarken im Werte von 30 Mk.

Siegwitz, 30. November. Der Eisenbahnunfall zwischen Gannau und Arnsdorf am 25. Juli d. J. war Gegenstand einer Verhandlung vor der Strafkammer in Regnitz,

in welcher der Lokomotivführer Heinrich Plonst aus Arnsdorf-Regnitz, wegen fahrlässiger Gefährdung eines Eisenbahn-Transportes angeklagt war. Infolge eines Unfalls auf dieser Strecke bestand eine besondere Dienstvorschrift, daß die von Gannau nach Arnsdorf fahrenden Züge unter allen Umständen vor der Brücke bei dem Haltesignal B halten mußten, bis sie von der nahegelegenen Station Arnsdorf das Signal zur Einfahrt bekamen. Dem Angeklagten passierte es, daß er bei dem dort vorhandenen Gefälle des Haltesignals B nicht achtete, sondern mit unvernünftiger Schnelligkeit darauf zu und darüber hinausfuhr, da er das Signal zum ihm von Arnsdorf her der Güterzug Nr. 6560 entgegen, der gerade in die Weiche einfuhr. Die Entfernung war aber zu kurz und so fuhr der Zug des Angeklagten dem andern in die Flanke, wodurch ein erheblicher Materialschaden angerichtet wurde; es entgleisten sechs Güterwagen; acht Wagen, welche die Weiche hinabgeworfen worden, waren stark beschädigt, doch Menschen sind nicht verunglückt. Der Angeklagte suchte sich damit zu entlasten, daß er behauptete, die Bremsen hätten nicht gebremst. Der Zug war aber gleich nach dem Unfall abgestoppt und dabei festgestellt, daß alle Bremsen fest angezogen und sogar heiß gelaufen waren. Die Bremsen hatten aus eigener Initiative, als sie das Signal nicht rechtzeitig abstellten, gebremst, aber den Zug nicht an der richtigen Stelle zum Stehen bringen können. Die Strafkammer war der Ansicht, daß es Pflicht des Angeklagten gewesen wäre, die Schnelligkeit des Zuges so einzurichten, daß derselbe vor dem Haltesignal zum Stehen zu bringen war. Das Urteil lautete auf 50 Mark Geldstrafe oder zehn Tage Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte 100 Mark Geldstrafe oder 20 Tage Gefängnis beantragt.

Landesgut, 30. November. Unglücksfall mit tödlichem Ausgang. Gestern ereignete sich in der Flachspinn-Nachrichten-Spinnerei der „Kgl. Seehandlung zu Berlin“ ein tödlicher Unglücksfall. Der Arbeiter Hüttschel hatte einen Flachsballen von mehreren Centnern Gewicht der Flachspinnung aufgenommen; aus beträchtlicher Höhe fiel der Ballen, weil schlecht angefaßt, auf den untenstehenden Hüttschel herab und verletzte ihn derart, daß heute sein Tod erfolgte.

Rhynit, 30. November. In das Maschinengetriebe geraten. Ein schwerer Unfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel, ereignete sich in der Hermann Müller'schen Brauerei. Der dort beschäftigte Arbeiter Raffe hatte sich auf dem Dörrboden begeben und ist dortselbst auf bis jetzt noch nicht aufgeklärte Weise zu Tode verunglückt. Platte ist in den sogenannten Malzwender geraten. Oberwärter Lufschlag begab sich nach der Dörr- und fand den Genannten in der gefährlichen Situation. Obwohl der Betrieb sofort zum Stehen gebracht wurde, konnte man den Arbeiter nicht mehr retten. Er wurde lebend nach dem Julius-Krankenhaus gebracht, kurze Zeit darauf schon als Leiche nach dem Leichenhause geschafft. Der Verunglückte hinterläßt Frau und fünf noch unersorgene Kinder.

Kattowitz, 1. Dezember. Flüchtiger Desbrandant. Der Kassierer Franz Gendrowski von der Sochnowice Betriebsgesellschaft für Erz-Verhau und Hüttenwerken in Sochnowice ist nach Unterschlagung von 60,000 Rubel flüchtig geworden. Man vermutet, daß er nach Galizien geflüchtet ist.

### Ständesamtliche Nachrichten.

Vom 30. November.

Heirats-Ankündigungen. I. Telegraphenarbeiter Paul Hippauf, ev., Mariannenstr. 6, und Pauline Köster, ev., Hildebrandstraße 6. — Bahnarbeiter Karl Riol, ev., Schmiedegasse 53, und Friede Grundel, kath., Tschepinerstr. 24. — Expedient Bruno Litmann, ev., Schmiedegasse 54, und Hedwig Weiß, ev., Strieganerplatz Nr. 57. — Kaufmann Heinrich Kälischer, kath., Friedrich-Kaiserstr. 29, und Margarete Scholz, ev., Fischerstraße 12. — Maschinenarbeiter Alfred Klose, ev.-luth., Nikolaisstr. 57, und Anna Ludwig, kath., Mariannenstr. 11. — Schneider Josef Klink, kath., Oberstr. 14, und Emilie Seidel, ev., Andersenstr. 10. — Schneider Josef Bielek, kath., Salsatorplatz 3/4, und Martha Hallowig, kath., Wallstr. 8. — II. Praktik. Arzt Dr. Gustav Ortmann, jüd., Nevi, und Adele Feiser, jüd., Palmstr. 33a. — Bahnarbeiter Johann Wuttke, ev., Vorwerkstraße 47, und Maria Kaleska, kath., hier. — Klempner Gustav Schubert, kath., Brunnenstr. 14, und Elisabeth Rutische, kath., Neue Schmiedingstr. 11. — Kaufmann Alfred Schmidt, ev., Berlin, und Wanda Angelferle, ev., Vorwerkstr. 46. — Drechsler Paul Tanber, kath., Wischtr. 36, und Gertrud Rieger, ev., hier. — Typsetzer Adolf Rühlert, ev., Breslau-Dürrgoh 8, und Pauline Anwand, ev., Breslau-Verdau 57. — Typsetzer Lorenz Byron, kath., Bohrauerstr. 87, und Auguste Mulske, ev., hier. — Henshändler Albert Karbstein, evang., Alexanderstr. 27, und Marie Mainka, kath., Klosterstr. 126. — Kaufmann Georg Euf, ev., Obernig, und Ottilie Barisch, ev., Tauenzienstraße 83. — Kesselheizer Johann Krail, kath., Ohlauer Chaussee Nr. 12, und Emma Vober, kath., hier. — IV. Schneider Paul Seidelmann, kath., Berlinstr. 5, und Clara Malherke, kath., Soltestr. 20. — Kaufmann Georg Eppenstein, jüd., Gödchenstr. 32, und Martha Tschulke, ev., Gartenstr. 91. — Banarbeiter Franz Schmamm, kath., Sonnenstr. 7, und Pauline Wolf, ev., ebenda. — Postillon Heinrich Köpfer, kath., Gabisstr. 42, und Pauline Jansch, kath., Hohenollerstr. 71.

Eheschließungen. I. Tischler Reinhold Barisch, Fröblich (Schweiz), und Bertha Küster, ebenda. — Handlungsgeh. Joan Finher, Auty (Schweiz), mit Marate Anandras, ebenda. — Kaufmann Paul Schwarz, mos., Posen, mit Elisabeth Ben, mos., ebenda. — Tischler Max Köster, ev., Kopsplatz 13, mit Martha Schneider, ev., Hildebrandstr. 10. — Schuhmacher August Schlich, kath., Ruthenstr. 29, mit Clara Bed, ev., ebenda. — Stationsgehilfe Franz Tiebe, kath., Grabschauerstr. 6, mit Elisabeth Nidisch, ev., Friedrich-Wilhelmstr. 55/57. — Eisenarbeiter August Wenzlaw, ev., Kurzeasse 58, mit Maria Friedsch, geb. Scholz, kath., ebenda. — Barbier Wilhelm Reichel, kath., Breitestr. 41, mit Pauline Klein, ev., Friedrich-Wilhelmstr. 59. — Schriftsetzer Josef Jäschke, kath., Kirchtr. 26, mit Johanna Augustinow, kath., Marktstr. 15a. — Schlosser Josef Dymmel, kath., Verdaustr. 18, mit Anna Katsche, kath., Universitätsplatz 16a. — Pens. Bahnarbeiter Gotthold Barisch, ev., Pöpsstr. 89, mit Emilie Dinnre, geb. Kutsche, ev., Pöpsstr. 55, mit Auguste Mulske, ev., ebenda. — Eisenarbeiter Hans Kleinert, kath., Messergasse 28, mit Anna Philipp, ev., Kupferstraße 11. — Barbier Reinhold Samule, ev., Nebergstr. 13, mit Martha Kallner, Weisenburgerplatz 8. — Stellmacher Richard Krella, ev., Friedrich-Wilhelmstr. 107, mit Maria Richter, kath., Leutenstr. 19. — Schneider Ernst Vogt, ev., Nikolaisstr. 31, mit Bertha Neugebauer, ev., Am Burgsch 11. — Müller Otto Adam, ev.-luth., Dresden, mit Elisabeth Kugel, ev., Altschtr. 30. — Eisenarbeiter Friedrich Jansch, kath., Stabelwitz, mit Hedwig Joha, kath., Hildebrandstr. 27. — II. Ugem-Gehilfe Bruno Schmidt, ev., Rhomstr. 3, mit Friede Wille, ev., Brüderstr. 21. — Stabensmalergehilfe Otto Neumann, ev., Lehmannstr. 91, mit Elisabeth Mittmann, kath., Schützwerderplatz 25. — Lokomotivführer Max Schmidt, ev., Hubenur. 76, mit Bertha Fink, ev., Verdaustr. 36. — Schlossergeh. Gustav Kerretter, ev., Neue Lauenzienstr. 68, mit Marie Brandt, kath., Pöpsstr. 5. — Tischler Gustav Bendia, ev., Feldstr. 11b, mit Martha Stenz, geb. Gollisch, ev., hier. — Kaufmann (Geschäftsführer) Georg Nietsch, ev., Bohrauerstr. 3, mit Emma Nodowski, ev., Auguststr. 92. — Lokomotiv-Gehilfe Otto Jirpel, ev., Striegan, mit Agnes Jahnndorf, ev., Rdnigerstr. 30. — Schmiedemeister Max Schatz, ev., Striegan, mit Anna Schmigalla, ev., Marktstr. 20. — IV. Fabrikarbeiter Paul Kober, kath., Trinitasstr. 8, mit Wilhelmine Metzer, kath., Berlinstr. 84. — Herrschall. Kupfer Richard Sudel, kath., Kaiser-Wilhelmstr. 161, mit Balaska Blafas, ev., Wissa 1. R.

Todesfälle. I. Margarete, E. des Buchhalters Friedrich Seibel, 9 J. — Emilie Keil, geb. Voll, 70 J. — Johanna Krüger, geb. Hellmann, 73 J. — Maria Bieud, geb. Schmiale, 33 J. — Gertrud, E. des Schriftsetzers Max Hoffmann, 11 Mon. — Gertrud, E. des Schmiedemeisters Josef Glagla, 4 J. — Wally, E. des Köpfers P. Müller, 9 Mon. — Rodmachersmeister August Gieschner, 69 J. — Magdalena, E. des Oberbriefführers Josef Peltner, 1 E. — Ernst, E. des Fräuleins Paul Schloffer, 6 J. — Fräulein Dorothea Karz Lamprecht, 75 J. — Theresia Jösa, geb. Brandt, 48 J.

Arbeiter Josef Wenzke, 44 J. — Johanna Kiemis, geb. Richter, 84 J. — Erich, E. des Schmiedemeisters Anton Kania, 3 Mon. — Johanna Pentzschel, geb. Kämpel, 78 J. — Arthur, E. der Arbeiterin Bertha Knie, 4 Mon. — Kaufmannslehrling Paul Kämpel, 15 J. — Arbeiter Karl, E. des Arbeiters Leopold Müller, 11 J. — Arbeitbarische Hermann Jüner, 17 J. — Karl, E. der Helene Berke, geb. Pohpe, 30 J. — Theresia Heimold, geb. Briel, 62 J. — Johanna Scholz, geb. Nidisch, 62 J. — Maria Jung, 23 J. — Eugen, E. des Schuhmachers Eugen Orlofowsky, 4 E. — Henriette Reichel, 82 J. — III. Kaufmann Josef Gollme, 52 J. — Frieda, E. des Vorloshändlers Oswald Weidner, 1 J. — Verwitwete Oberamtsbeizer Auguste Stiller, geb. Peter, 83 J. — Hildegard, E. des Drechslers Emil Briel, 5 Mon. — Schiffseignersfrau Karoline Merzen, geb. Schmieger, 33 J. — Fräulein Dienstmädchen Theresia Klapper, 79 J. — Leo, E. des Steneraufsehers Josef Tractl, 3 Mon. — Anna, E. des Buchbinders Max Madelku, 3 J. — Richard, E. des Buchbinders Wilhelm Karber, 5 Mon. — Hedwig, E. des Schneiders Franz Sieblager, 1 Mon. — Peter, E. des Maurers Hermann Dunt, 1 J. — Schneider Julius Hoffmann, 23 J. — Maurer Karl Brand, 69 J. — Tischlersfrau Emma Schliebe, geb. Uaal, 31 J. — Tischlerswitwe Pauline Helm, geb. Werner, 63 J. — Werner, E. des Kaufmanns August Teich, 3 Mon. — Martha, E. des Schmieds Robert Kaufant, 1 J. — Restaurateur Paul Schaff, 38 J. — Arbeiterin Rosina Keller, geb. Kachmann, 56 J. — Hermann, E. des Arbeiters Hermann Gruf, 4 Mon. — Wanda, E. des Postkassiers Karl Schneider, 1 Mon. — Privatier Karl Wendner, 68 J. — Fern. Fuhrwerksbesitzer Luise Scholz, geb. Giesel, 76 J. — IV. Oberlandesgerichtskanzlistin Antonie Gohlak, geb. Lepow, 50 J. — Fräulein Händlerin Ernestine Burgemeister, 74 J. — Kantor a. D. Martin Juliusburger, 87 J. — Helene, E. des Schuhmachers Wilhelm Pech, 5 W. — Fern. Apotheker Julie Löwe, geb. Schmidt, 88 J. — Charlotte, E. d. Glasers Ost. Lang, 2 Mon. — Hans, E. des Kaufmanns Hugo Rosenthal, 2 E. — Karl, E. des Acquisiteurs Paul Ubrich, 2 Mon. — Maurermeisterin Marie Jäger, geb. Sebler, 57 J. — Dekonomenfrau Marie Hoffmann, geb. Freith, 68 J. — Frieda, des Mantens Bruno Dietrich, 3 J. — Buchhalterin Hedwig Müller, 18 J. — Hedwig Brudsch, ohne besonderen Stand, 26 J. — Martha, E. des Schuhmachers Franz Roglowski, 4 W. — Fräulein Ralmmeister Gottlieb Gndrich, 80 J.

### Versammlungen und Vereine.

Breslau.

Vorsitzender des Gewerkschafts-Kartells: Drechsler Peterhanuel, Briggental 16. Freie Turnererschaft Breslau. Turnstunden: 1. Abt.: Jeden Dienstag und Freitag, Abends von 8-10 Uhr, in der städtischen Schulküche, Waterloostraße. — 2. Abt.: Jeden Montag und Donnerstag, Abends von 8-10 Uhr, in der städtischen Schulküche, Pöfenerstraße.

### Gewerkschaftshaus.

Sonntags, den 3. Dezember: Typsetzer-Verband. Mitglieder-Versammlung. Abends 8 Uhr. Zimmer Nr. 2.

Sonntag, den 4. Dezember: Maschinisten- und Eiserverband. Generalversammlung. Nachmittags 2 Uhr. Zimmer Nr. 2. Steinarbeiter. Jahrtag. Vormittags 10 Uhr. Zimmer Nr. 3 und 4.

Montag, den 5. Dezember: Zentralverband der Schuhmacher. Mitglieder-Versammlung. Abends 8 Uhr. Zimmer Nr. 1.

### Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt I (Größtlicher Vorstadt). Die Parteigenossen der Größtlicher- und Schmiedniger Vorstadt (Bezirk) werden gebeten, sich Sonntag früh 8 Uhr zur Stichwahl-Arbeit im Restaurant von Bank, Weinstraße 18, einzufinden. Der Distriktsführer.

Die Parteigenossen der Bezirke 2, 5, 7 werden gebeten, Sonntag, Punkt 3 Uhr, im Bezirkslokal 5 und 7 zur Stichwahl-Arbeit und Verschiedenes vollständig zu erscheinen. Der Distriktsführer.

Distrikt II (Nikolai-Vorstadt und Pöpelwitz). Bezirk 20. Sonntags: Belpredung betr. Stichwahl. Bezirk 24. Freitag: Zusammenkunft. Stichwahlarbeit. Bezirk 111 u. 112 (Pöpelwitz). Alle Parteigenossen werden ersucht, zur Stichwahl-Arbeit, Sonntag, den 4. Dezember, früh 7 1/2 Uhr, bei Grabolle zu erscheinen. Der Distriktsführer.

Distrikt III (Ober-Vorstadt). Sonntags, den 3. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer und deren Stellvertreter in dem bekannten Lokal. Abrechnung der Beitragsmarken und Programme. Kontrollkarten mitzubringen. Die Mitglieder werden ersucht, Sonntag, früh 8 Uhr, zur Flugblattverbreitung in Schwob's Restauration, Blücherstraße 15, zu erscheinen. Gnosser, soll der Sieg unser sein, so erscheint Mann für Mann Sonntag zur Flugblattverbreitung und Dienstag, von 4 Uhr ab, bei Schwob, Blücherstraße 15, und Penle, Weinstraße 18, um Schleppearbeiten zu verrichten. Der Distriktsführer.

Schweidnitz. Deutscher Metallarbeiter-Verband. Sonntags, den 4. Dezember, Nachmittags 3 Uhr: Kassenberichtliche Generalversammlung. Tagesordnung: Kassenangelegenheit. Abrechnung vom Herbstvermögen. Wahl eines Delegierten zur Bezirkskonferenz in Breslau. Neuwahl der Gesamt-Ordnungswahl-Vereinsleiter. Kollegen, ersucht zu dieser Versammlung pünktlich und zahlreich. Der Vorstand.

Schweidnitz. Deutscher Metallarbeiter-Verband. Sonntags, den 11. Dezember: Christbaumfest. Einbeleg und der Kinder um 8 Uhr, Beginn des Tanzes um 6 Uhr. Langschiefe 50 Pf. Zahlreicher Beteiligung sich einigen. Der Vorstand.

Freiburg. Deutscher Eisarbeiter-Verband. Sonntags, den 4. Dezember, Nachmittags 4 Uhr: Versammlung. Referent: Kollege Dietrich-Breslau. Die Kollegen werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. Die Lokalverwaltung.

Pölsnitz. Arbeiter-Kadefahrer-Bereitschaft „Freie Kadler“. Sonntags, den 4. Dezember, Vormittags 10 Uhr: Versammlung im Gasthof „Germania“ in Pölsnitz. Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht. Der Vorstand.

Girchberg. Zentralverband der Maurer. (Zweigverein Gummendorfer). Sonntags, den 4. Dezember: Allgemeines Langschiefe in der Andraschstraße in Gummendorfer, wo alle Freunde und Schauer eingeladen werden. Die Ortsverwaltung.

Oelan. Arbeiter-Gesangverein „Eintracht“. Sonntags, den 4. Dezember, Nachmittags 3 Uhr: Mitglieder-Versammlung in Baumgarten bei Dandel. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Der Vorstand.

Brieg. Sozialdemokratischer Verein. Sonntags, den 4. Dezember, Nachmittags 4 Uhr: Monatsversammlung. Wichtiger Angelegenheiten halber ist pünktliches Erscheinen notwendig. Nicht-Mitglieder als Gäste willkommen. Der Vorstand.

Kattowitz. Fabrikarbeiter-Versammlung Sonntags, den 4. Dezember, Nachmittags 3 Uhr.

Kattowitz. Hand- und Transportarbeiter. Sonntags, den 4. Dezember, Nachmittags 4 Uhr: Mitglieder-Versammlung.

Polen. Versammlungslokal: Sommer, Schwabstraße 16. Zentral-Verband der Maurer. Sonntags, den 4. Dezember, Mittags 1 Uhr: Mit-Vereinsversammlung. Mitgliedschaft legitimiert.



**Stadt-Theater.**

Freitag:  
 „Neu einstudiert“  
 „Edwig Scharrer IV.“  
 I. Teil.  
 Sonnabend:  
 „Ranon Redent.“  
 Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr:  
 „Die verbannte Glocke.“  
 Sonntag abend 7 1/2 Uhr:  
 „Margarethe.“

**Robe-Theater.**

Freitag:  
 „Frühlingst.“  
 Sonnabend:  
 „Traumulus.“  
 Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr:  
 „Die Fieberman.“  
 Sonntag abend 7 1/2 Uhr:  
 „Traumulus.“

**Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.**

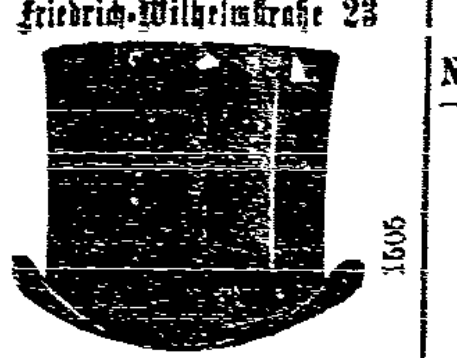
Sonnabend:  
 Gruppe D. G. Vorstellung:  
 „Zappho.“  
 Villetverlauf Sonnabend von  
 10 bis 2 Uhr im Thalia-Theater.

**Dominikaner.**

Heute Freitag:  
**Großes Vochierfest**  
 unter tätiger Mitwirkung  
 Der Original-Farinelli's  
 Entree 10 Pf., Kol. 20 Pf.  
 inkl. Bodener.

Federbetten mit Heilkissen  
 für 18 Mark bei jahrelanger  
 Garantie. 2146  
 E. Kreuter, Neumarkt 12, III.

**Hut-Hanke**



empfehlte Hüte, nur gute, reelle  
 Qualitäten für Herren und Knaben.  
 Mützen, Stöcke, Schirme  
 zu billigsten Preisen.

**J. Puffke,**

normale Schönfeld  
 Breslau.  
 Friedrich-Wilhelmstraße 11,  
 empfiehlt sein seit  
 beinahe 40 Jahren  
 bestehendes Geschäft  
 einer geneigten Be-  
 achtung. Großes  
 Lager in nur guten  
 Herren-, Damen-  
 und  
 Kinderschuh.

**Traugott Friedrich**

85 Friedrich-Wilhelmstr. 85  
 empfiehlt allen Bekannten und  
 Gönnern seine Papier- und  
 Schreibwaren-Handlung  
 sowie Zigarren und Zigaretten  
 in reichster Auswahl. 1931  
 Neues Inventar.  
 Papier-Wäsche von Max & Edlich

**H. Paetzel, Glasermstr.**

BRESLAU [2088]  
 Paulstrasse 3 u. Taschenstrasse 7.  
 Moderne Einrahmungen. Neuver-  
 goldungen. Bilder zu Hochzeiten-  
 und Gelegenheits-Geschenken in  
 grosser Auswahl. Solide Preise.  
 Garantie. — Telephon 1636.

**J. Schneider**

Gräbichenerstraße 45  
 große Auswahl von  
 Herren-  
 Damen- und  
 Kinderschuh  
 sowie 1730

**Filzschuhen**

in allen Größen  
 zu billigsten Preisen.

**Höst-Kaffee's**

täglich frisch, hochfein, kräftig.  
 7. Santos . . . . . 90 Pf.  
 Santos Melange . . . . . 100  
 Feinste Marken . . . . . 120, 140  
 160, 180 Pf.  
 Gem. Kaffee . . . . . 23  
 Kakao . . . . . 110  
 Cacao Pulver rein . . . . . 160  
 Cacao Pulver . . . . . 18  
 Weizenmehl 00 . . . . . 25  
 Mehl . . . . . 13 u. 15  
 Weizen . . . . . 25  
 Roggen . . . . . 15  
 Gerste . . . . . 70  
 Hafer . . . . . 100  
 Gerstener Korn . . . . . 50

**Th. Giersdorf,**

Bücherstrasse 21  
 am Waterloo-Platz.  
 Filialen: Marktstr. 1a,  
 Enderstr. 9, Matthiasstr. 185,  
 Weinstr. 38 u. Birckstr. 85.  
 Neu eröffnet!  
 Matthiasstrasse 135,  
 Ecke Michaelisstrasse.



**Grosses Lager fertiger Herren- und Knaben-Anzüge, Joppen, Hemden, Arbeitshosen**

aus Hamburger u.  
 Hochholter-Leder,  
 Vilos, Zeug,  
 Manchester. 1911

**Blauwe Maschinen-Anzüge.**

Beste Näharbeit. Billigste Preise.  
**Gustav Knauerhase**  
 Inh.: Oskar Dohmel  
 Neumarkt 45, part. u. I. Etg.

**Anzüge**

**Heberzieher**

auf  
**Abzahlung,**  
 heutzutage  
 geringste Anzahlung.  
 ebenso

**Möbel,**

einzelne Stücke,  
 ganze Einrichtungen.  
 Größtes  
**Kredit-Haus.**

**Max Biermann,**

Krug 51, I. Etg.,  
 neben der Stadtkasse.  
**Möbel auswärts franko.**

**Reellste Schuhwaren**

billigste Preise.  
**Schuhwaren-Konsum** 2335  
 Matthiasstraße 9.

**Präsent-Kistchen**

in allen Preislagen u. Bindungen  
 zu Originalverkaufspreisen ohne  
 Aufschlag empfiehlt der  
**Schwarze Dreier,**  
 Weinstrasse, Ecke Antonienstr.  
 Geöffnet von früh 6 Uhr.

**Sozialdemokratisches Liederbuch**

von Max Kogel.  
 Preis 40 Pfg.

**Zahnarzt Schenk**

Matthiasstrasse 10 (Carl Homm) 2118  
**Mässige Preise.**  
**Viel Geld**  
 Ich verleihe nur durch Einkauf direkt aus  
 der Fabrik. Schöne Ledererzeugnisse  
 10% RT. nach Maß elegant 16 RT.  
 Winterlappen 4/2 RT. Damen 3/4 RT. (2256)  
 Anzugfabrik, Wallstr. 17a II.  
 Nach Sonntag von 11 bis 9 Uhr.

**Gasthof zur Germania, Polnitz.**

Sonnabend, den 3. Dezember 1904:  
**Grosses Schlachtfest.**  
 Früh: Weißfleisch. Abends: Wurstabendbrot.  
 Es ladet ergebenst ein  
 E. Michaelis.

**Wichtig! Genossen, Gewerkschaftler! Wichtig!**

**Bresl. Schuhmacher-Genossenschaft**

G. G. m. b. H.  
 1. Geschäft: Büttnerstr. 7, 2. Laden v. d. Ecke Nikolaistrasse,  
 2. Geschäft: Friedrich-Wilhelmstrasse 93,  
 3. Geschäft: Scheitnigerstrasse 22  
 empfiehlt ihr großes Lager in  
**Herren-, Damen- u. Kinderschuhwaren.**  
 Gleichzeitig machen wir auf unsere Reparatur-Werkstatt aufmerksam.  
 Reparaturen werden auf Wunsch abgeholt und wieder zugestellt.  
 Der Vorstand.  
 Paul Theater, Paul Lange.

**Zigarren, Zigaretten**

und Tabakhandlung  
**Alfred Beier, Breslau X**  
 Telephon 9833. Matthiasstraße 105. Telephon 9833.  
**Spezialität: Zigarren.**  
 Maiglöckchen 100 Stück 3.00 Mk. [1626]  
 Die Besten 100 Stück 4.50 Mk.  
 Zigaretten 100 Stück von 80 Pfg. an.  
 Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.



**Achtung!**

**Uhren und Goldwaren**

in bekannter Güte zu außerordentlich billigen  
 Preisen unter mehrjähriger Garantie  
**Albert Mowius, Uhrmacher**  
 Uhren- und Goldwaren-Haus  
 Kaiserstrasse 56  
 zu den 2 elektrischen Straßenbahnen.  
 Vom Ring aus linke Seite. 1677  
 Sehr bescheidene Preise mit höchster Genauigkeit u. Frische.

**Aufforderung!**

zum Kauf.  
 Ein solches Herren-Joppe aus prima Leder, Double,  
 warm gefüttert, 5,50, 6, —, 7, —, 8, — bis 12,50 RT.  
 Herren-Paletots aus Double, prima Stoffe, Reconné, modern  
 u. elegant Schnitt, 10,50, 12, —, 15, —, 18, — bis 30, — RT.  
 Gefütterte Joppenanzüge für 3-10jährige Kinder u. 3,50 RT. an.  
 Stoff-Beste aus nur haltbarsten Qualitäten.  
 2,50, 3, —, 3,50, 4, —, 5, —, 6, — bis 11 RT.  
 Große Auswahl in **Joppe- und Paletotsstoffen**, daher  
 Anfertigung nach Maß unter Garantie guter Dinge.  
 Ferner empfehle ich meine bekannte **blauen Walkjacks,**  
**Strickjacks, Röperjacks,** warm gefüttert, engl. Lederhosen,  
**Manchestrassen,** sowie für jeden Mann **Leinwandjacks.**

**Geschäftshaus für Gelegenheitskäufe**

in seinen Modewaren, Herren-, Damen- u. Kinder-Konfektion.  
 Bohrauerstrasse 25, Ecke Raschbüchse. [2026]

**Zum Weihnachtsfeste**

empfehle ich meinen großen Vorrat von warm gefütterten  
**Herren-, Damen- u. Kinder-Gamaschen**  
 selbstgefertigte Ware. 2272  
 sowie **Filzschuhe** aller Art, auch  
**Gummi-, Holz- u. warme Hausschuhe**  
 zu ganz billigen Preisen.  
 Bitte um gefällige Beachtung.

**H. Christmann,**

Ar. 37 Scheitniger-Strasse Nr. 37

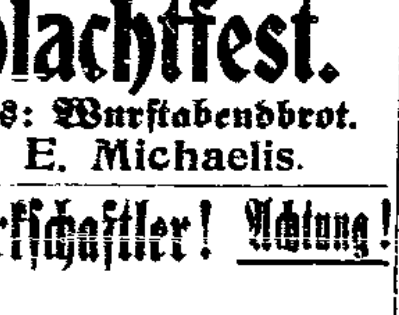
**„In freien Stunden“**

Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige.  
 Neue Jahrgang. Inhalt: Der Jahn — Ein Mann.  
 Durch die Expedition und Kolportage zu beziehen.

**Große Allgemeine Kanarien-Ausstellung**

am 3., 4. und 5. Dezember 1904  
 im „Palast-Restaurant“, Neue Schweidnitzerstr. 17.  
 Entree 30 Pfennige.  
 Lose zur Ausstellungs-Lotterie sind an der Kasse zu haben.  
 Ziehung am 5. Dezember, nachmittags 5 Uhr. 2957

**Zu staunend billigen Preisen**



**Schuhwerk**

kauft man das eleganteste und haltbarste  
 sowie die denkbar größte Auswahl in **Kinderschuhen, Filz-, Gummi- und Polyschuhen**  
 zu streng realen Preisen nur bei  
**Robert Krotzschmer, Schuhmachermeister,**  
 Friedrich-Wilhelmstraße 52, gegenüber der Friedrich-Kirche.

**Weihnachts-Geschenke**

anerkannt  
**schön und billig, enorme Auswahl in Nippsachen, Nickelwaren, Servicen.**  
 Unter Anderem empfehle:

**Hängelampen** Majolika 665 Mk.  
**Tischlampen** mit imitiert. Onixfuss, 14 lin., hochelegant 335 Mk.  
**Kronleuchter** glüchtig 1480 Mk.  
**Tafelaufsatz** hochmodern, mit Iris-schale 285 Mk.

**H. Sachs**

**Wirtschafts-Magazin**  
 Gartenstr. 95 | Adalbertstr. 20  
 Ecke Teichstrasse. | Ecke Scheitnigerstr.  
 Grösstes Spezialgeschäft am Platze.

**Der Neue Welt-Kalender für 1905**

ist soeben erschienen und durch die  
 Expedition und Kolportage zu beziehen.  
**Preis 40 Pfennige.**

**Die Gleichheit**

(Frauenzeitung.)  
 Alle 14 Tage erscheinend, Heft 10 Pfennige.

**„Der Königsberger Prozess“**

wegen  
**Geheimbündelei, Hochverrat gegen Russland**  
 und Zarenbeleidigung  
 der vom 12. bis 25. Juli 1904 in Königsberg verhandelt wurde; nach den Akten und stenographischen Aufzeichnungen, mit Einleitung und Erläuterungen herausgegeben von K. Eisner.  
 Der Herausgeber hat sich nicht beschränkt auf die Wiedergabe der bekannten Gerichtsverhandlung, sondern er schildert in historischer Folge die ganze Entwicklung, die diese neue Epoche des Russenturmes genommen hat. Das Studium der Akten hat reiches Material zutage gefördert, das die amtlichen Inzidenzen in einem neuen Licht erscheinen läßt und zeigt, welche Zustände der Rechtsunsicherheit sich unter dem Deckmantel eines geheimen Vorverfahrens entwickeln dürfen. Der Bericht selbst gibt die Verhandlungen des Prozesses in seinem vollen Umfang authentisch wieder; auch ist das gesamte im Prozeß vorgebrachte Material an wichtigen revolutionären Flugchriften abgedruckt.  
 11 Lieferungen à 20 Pfg., reich illustriert mit Original-Zeichnungen, geb. 3,00 Mk.  
 Zahlreichen Bestellungen sieht entgegen  
**„Volkswacht“, Breslau, Neue Graupenstr. 5/6.**